

der deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

2015

...и ты пойдешь на небеса, и
там я с тобой, тебе

OSTERBOTSCHAFT S. E., ERZB. MARK, AN DIE GOTTBEHÜTETE HERDE DER DEUTSCHEN DIÖZESE

*„Dies ist der Tag, den der Herr geschaffen hat,
lasset uns frohlocken und fröhlich sein!
Pas'cha das Schöne, Pas'cha, des Herrn Pas'cha,
Pas'cha, das hochhehre ist uns aufgegangen.
Pas'cha, umarmen wir einander in Freude.
Oh, Pas'cha, du Erlösung von der Trauer!“*

In Freude frohlockt die Kirche. Christus – Treue, Christus – Wahrheit, Christus – Schönheit, Christus – unser Pas'cha: „das Schöne Pas'cha...“.

Wird es denn schön für alle in diesem Jahr?

Durch Gottes Barmherzigkeit werden viele von uns, die wir eifrig gefastet und uns um das Gebet bemüht haben, die aus reinem Herzen Buße getan haben – darauf hoffen können.

Und wie werden die Millionen orthodoxer Christen im Nahen Osten oder in der leidgeprüften Ukraine das Osterfest, Pas'cha feiern? Wie viele Flüchtlinge harren in Lagern, wie viele retten ihr Leben in der Emigration, beweinen ihre Verwandten und Freunde, oder sind von ihnen getrennt, haben ihre Häuser verloren, entbehren der Grundlagen ihrer Existenz, haben die Schrecken menschlicher und teuflischer Grausamkeit erlebt...

Unsere Erfahrung lehrt uns, dass wenn die Kirche uns nahe ist, der Gottesdienst, das Gebet, dann wird auch wenn zwei oder drei im Namen des Heilands versammelt sind, dieses Pas'cha – das Fest der Feste – für euch das Schöne sein. Das besagt die Erfahrung unserer Väter, die in den schwierigsten Umständen des Krieges und der Nachkriegszeit Kirchen errichteten. Sie ließen Kirchen buchstäblich aus dem Nichts entstehen, in Baracken, Kellern, stellten liturgische Geräte aus Blech her, schrieben die Texte von Hand und aus dem Gedächtnis. So mühten sie sich um der Buße und des Gebets willen, um zu den heilbringenden Mysterien des Leibes und Blutes Christi hinzutreten, an dem Auferstandenen, dem Erretter-Christus teilzuhaben.

Wie aber wird das Osterfest für viele und aber-

viele aussehen, die wohl getauft, aber nur dem Namen nach orthodoxe Christen sind, die nicht etwa durch fremdes, sondern durch eigenes Verschulden der geistlichen Zuflucht des Trostes beraubt sind, die ihrem eigenen Vaterhaus – der Kirche, fremd gegenüber stehen, die weder das Gefühl haben, wie wertvoll und wie notwendig das Gebet ist, noch den Sinn der Reue und des Fastens erkennen? Wie oft begegnen wir Geistlichen solchen Menschen, denen die Sorge um die tiefe Reinigung des Herzens, um die Errettung, unverständlich scheint, die niemals oder nur vor sehr langer Zeit gebeichtet haben? Der Same, der vom Heiland im Mysterium der Taufe gesät wurde, – jener Same, der dazu berufen war, in der Gemeinschaft mit Christus zu wachsen, wurde entweder gestohlen (der Herr Selbst erklärt im Gleichnis vom Sämann: vom Widersacher – dem Teufel), oder er ist vertrocknet, ohne in Geduld Wurzeln geschlagen zu haben, oder er wurde durch die Dornen erstickt – den Hunger nach äußerem Wohlstand, in dem es Gott nicht gibt und nicht geben wird, wie bei dem im Gleichnis des Herrn, „*der das Wort hört, aber weltliche Sorgen und der Trug des Reichtums ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht*“ (Mt 13, 22). Wie aber könnt ihr, deren Seelen Gott so wertvoll sind, dennoch die siegreiche Fülle des Festes „des schönen Pas'cha“ erwerben, zu dessen echten Teilhabern werden?

Der Weg ist einer für alle, der einzige für uns alle – das ist der Herr Selbst, der da sprach: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch Mich*“ (Jo 14, 6). Er – der Lebensspender, Der unseretwegen Mensch wurde, mit uns leidet und uns auferstehen lässt, weit öffnet Er uns

„die Tür der Buße“. Er – der Heiland, der zu Gott Vater empor führt. Er durchlief den irdischen Weg – der Er auf das Kreuz empor stieg, in das Grab mit dem Leib und in den Hades mit der Seele herabstieg, Er vollbringt die grundlegende, dem menschlichen Verstand nicht begreifliche, mit menschlichen Händen nicht zu vollbringende Tat – öffnet uns die Türen der Liebe und der Reue. Lasst uns nun durch diese in die Freiheit heraustreten. Überlassen wir es Christus, unsere Fesseln zu zer-

reißen, die Höllenkettten. Aber hindurchgehen durch die geöffnete „Tür der Buße“ müssen wir selbst: durch unsere Entschlossenheit, unsere Arbeit, unsere Liebe... und unseren Hass!

Ja! Eben durch unseren Hass – auf die Sünde, denn sie hält uns immer noch in Gefangenschaft.

Wahre Umkehr enthält unabdingbar Abneigung, Ekel: entschiedene Abkehr von der Sünde, klaren Willen sie nicht zu wiederholen, der Sünde nicht weiterhin als Sklave zu dienen, so wie wir uns ihr bisher unterworfen haben und in Gefahr sind uns auch weiterhin leichtfertig zu unterwerfen. Ruft doch der Prophet David über die Sünde und die teuflischen Gedanken, die uns dazu treiben: „Gesetzesübertreter hasse ich, doch Dein Gesetz habe ich lieb“ (Ps 118, 113). Wahre Umkehr enthält unbedingt auch das Gebet zu Christus um die Liebe zu Ihm, zu Seinem Licht, zu Seiner Schönheit; um die Festigung in der Tugend.

Ostern wird für uns wahrlich schön, wenn wir diese „Frucht bringen, die der Umkehr entspricht“ (Mt 3, 8). Wenn uns das böse und überhebliche Verurteilen fremd wird, das sich in die Gewänder

vermeintlicher Gerechtigkeit kleidet. Wenn wir keinerlei von Gott geschaffenes Geschöpf zu verachten wagen – wer es auch sei: reich oder arm, gebildet oder einfach, sei er Russe oder Ukrainer, Jude oder Deutscher, Grieche oder Türke.

Um dieses Wunders willen wurden wir in das Wasser der heiligen Taufe getaucht, um durch die Buße verwandelt zu werden, aufzuerstehen. Die Buße nagelt uns an Christus an, lässt uns mit Christus auferstehen, führt uns aus der Tiefe der Hölle heraus, und öffnet uns in Christus das Paradies.

Das „Schöne Pas'cha“ – Christus – verleiht uns die ersehnte Freiheit und Frieden, gutes Stehen in der Wahrheit und Wohlergehen.

Christus ist auferstanden – Er ist wahrhaftig auferstanden!

+ *Erzbischof Mark*

+MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Ostern 2015

► **Bei uns erhältlich**



NEUERSCHEINUNG:

Anargyros Anapliotis (Hg.)

Die Statuten der Russischen Orthodoxen Kirche

Das vorliegende Büchlein präsentiert erstmals für den deutschsprachigen Leser die Statuten der Russischen Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) und der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) mit dem von beiden im Jahr 2007 unterschriebenen Akt über die Kanonische Gemeinschaft sowie das Statut der Deutschen Diözese der ROKA (KdöR).

Eine wissenschaftliche Einleitung des Herausgebers Dr. Dr. jur. Anargyros Anapliotis zeigt die Besonderheiten und historischen Hintergründe dieser russischen Kirchenverfassungen auf, welche deren innere Verwaltungsstrukturen und -organe beschreiben sowie die kirchliche Gerichtsbarkeit regeln.

Diese Ausgabe will damit zugleich der Fachwelt und den in den kirchlichen Einrichtungen tätigen Klerikern und Laien dienen.

240 Seiten, Paperback, 15 €

ISBN 978-3-935217-53-8

Hier bestellen: bestellung@hiobmon.org

HL. PHILARET VON MOSKAU

PREDIGT ZUM FEST DER VERKÜNDIGUNG DER ALLERHEILIGSTERN GOTTESGEBÄRERIN

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast (Lk. 1, 38)

Keine großen Worte, wie es scheint, aber Großes beinhalten sie. Auch wir alle bezeichnen uns oft als „Diener“, sogar als Diener von Menschen, allerdings nicht immer mit der Bereitschaft, wirklich diejenigen zu sein, als die wir uns bezeichnen; manchmal jedoch kriechen wir sogar, ohne dazu gezwungen oder verpflichtet zu sein, vor Menschen. Ist es denn schwierig, sich „Gottes Diener“ oder „Gottes Magd“ zu nennen, Dessen Diener wir gezwungenermaßen alle sind, ob wir uns nun als solche bezeichnen möchten oder nicht? Durch Sein Wort wurde am Anfang alles erschaffen, und bis heute, wann auch immer Er Sein Wort auf die Erde sendet, kehrt dieses Wort nicht unerfüllt zu Ihm zurück. Deshalb ist es auch nicht schwer, so scheint es, auf Sein Wort mit Zustimmung zu antworten: *Es geschehe, wie Du gesagt hast*, da dies nun sicher geschehen wird.

Solche Überlegungen hätten viele, - und vielleicht schenken auch manche keine Beachtung den Worten Mariens; das Geschehnis jedoch, welches sich auf ihre Worte hin eröffnet, muss die ganze Aufmerksamkeit eines jeden Denkenden wachrütteln. In den Tagen der Welterschaffung, als Gott Sein lebendiges und mächtiges *es sei* aussprach, brachte Sein Wort Geschöpfe in die Welt; an diesem beispiellosen Tag in der Weltgeschichte jedoch, als die göttliche Maria ihr sanftmütiges und gehorsames *es geschehe* aussprach, „ ich wage kaum auszusprechen, was dann geschah „ führt das Wort des Geschöpfes den Schöpfer in die Welt herab. Und hier spricht Gott sein Wort aus: *Du wirst im Leib empfangen und einen Sohn gebären* (Lk. 1, 31); *Dieser wird groß sein* (Lk. 1, 32); *er wird im Haus Jakobs für immer König sein* (Lk. 1, 33); aber „ was wiederum wundersam und ungreiflich ist „ selbst das Wort Gottes zögert damit, in Erfüllung zu gehen, indem es vom Wort Mariens *Wie kann das sein* (Lk. 1, 34) aufgehalten wird. Ihr

demütiges *es geschehe* war notwendig, damit Gottes majestätisches *es geschehe* seine Wirkung entfalten konnte. Was ist das nur für eine verborgene Kraft, die in diesen einfachen Worten *Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast* enthalten ist und solch ein außergewöhnliches Ereignis zur Folge hat? „ Diese wunderbare Kraft ist die absolut (vollkommen) reine und vollkommene Ergebenheit Mariens in Gott, mit dem Willen, dem Verstand, der Seele, dem ganzen Wesen, mit allen Fähigkeiten, allen Handlungen, allen Hoffnungen und Erwartungen.

Ihr Christen! Wenn doch jeder von uns wenigstens in geringem Maß an dieser Gottwirkenden Kraft Teil hätte, auf die Fürbitten der Allgesegneten Jungfrau! Siehe, wir sind des Herren Diener, und Deine Diener, o Mutter unseres Herrn! Es geschehe uns nach Deinem Vorbild!

Möge uns, Brüder, soll uns das Beispiel der Allheiligen Jungfrau ein Lehrmeister in der wahrhaftigen Ergebenheit in Gott sein.

Die Ergebenheit in Gott ist ein solcher Zustand des Geistes, in dem der Mensch sein ganzes Wesen, alles, was ihm gehört, alles, was mit ihm geschehen mag, dem Willen und der Vorsehung Gottes in die Hände legt, so dass er selbst nur noch der Wächter seines Leibes und seiner Seele, dieser Gaben Gottes, ist. Zu diesem Seelenzustand bereitet den Menschen die aufmerksame Beobachtung der eigenen Bemühungen, sich selbst zu vervollkommen und glücklich zu machen. Er möchte weise werden; er entwickelt seine Fähigkeiten, strengt seinen Verstand an, stärkt sich durch die Kraft anderer auserwählter Köpfe, stellt sich ein Bild des Wissens zusammen; und was weiter? Beim Versuch, sich eine Linie in diesem Bild zu verdeutlichen, wird eine andere trübe, bricht ab, verschwindet. In dem Maß, in dem er seinen Wissensbereich ausdehnt, öffnet sich ihm hinter der Grenzlinie des Bekannten umso weiter das Gebiet des Unbekannten; die Wahrheit, die bereits seit langem als zweifellos galt, wird durch eine neu entdeckte Wahrheit in Zweifel gestellt; das Ende der eigenständi-

gen Versuche ist, gemäß dem Geständnis des Unvoreingenommensten der Weisen im Altertum, die Entdeckung, dass der Mensch für sich allein nichts weiß. Möchte er gütig werden; bemüht er sich, das Gesetz der Gerechtigkeit zu erkennen; bewegt er sein Herz zu tugendhaften Gefühlen, unternimmt gute Taten; und was passiert auch hier? Die Erfahrung zeigt, dass der Wunsch, gut zu sein, oft schwächer ist als die Leidenschaft, die zum Laster hin zieht, und durch die letztere besiegt wird; dass das erlernte Gesetz das Gute anbietet, aber nicht die Kraft spendet, es zu tun; dass tugendhafte Gefühle aus dem grausamen Herzen, wie Feuer aus dem Feuerstein, mit Mühe geschlagen werden und leicht erlöschen, im weichen Herzen hingegen, obwohl sie schnell entbrennen wie Feuer im Flachs, doch genauso schwach und kurz nur glimmen; dass die Taten, die von außen gut sind, von der inneren Seite oft durch unreine Absichten besudelt sind: Selbstsucht, Selbstbeweihräucherung, Eitelkeit; dass die menschliche Natur, wie vor kurzem einer der eifrigsten Verehrer des sogenannten ethischen Verstandes zugeben musste, aus ihrer Wurzel Böses emportreibt. Das sagt die Erfahrung, und was versprechen hier die Bemühungen, das Wohlergehen aus eigener Kraft zu fördern? Wo es an dem wahren Wohl fehlt, dort ist natürlich auch das Wohlergehen unmöglich. Die richtige Schlussfolgerung aus diesen sorgfältig und objektiv beobachteten Erfahrungen muss diejenige sein, dass der Mensch das Vertrauen in sich selbst verliert, und wenn er nicht zugrunde gehen will, „denn außerhalb des wahren Wohlergehens und außerhalb der Hoffnung ist nichts außer dem Verderben zu finden“, quasi notwendigerweise seine Willenskraft und seine Hoffnung zu Gott emporhebt und noch nicht wissend und nicht ahnend, wie sie erfüllt werden kann, sich Ihm anvertraut als eine Art geschädigtes Eigentum, mit dem dieser Benutzer nicht recht umzugehen weiß.

Wenn der Mensch einmal begonnen hat, sich Gott ganz hinzugeben, trifft er auf andere Erfahrungen, die zu denen, die er hatte, als er sich selbst lenkte, in vollkommenem Gegensatz stehen. Früher erzeugten seine eigenen Bemühungen, die Wahrheit zu erkennen, in ihm kaum ein schwaches, kurzlebiges Licht, das nach dem Erlöschen eine umso dunklere Finsternis zurückließ. Nun entsteht aus der Finsternis selbst, in welcher er sich vor dem Vater der Lichter niederwirft, ein plötzliches Licht; und wenn er auch manchmal im Dunklen bleibt, so

erkennt er auch in ihr die unbegreifliche Nähe Desjenigen, Der das Licht ist, welches jegliches Licht übersteigt. Früher wurden seine Bemühungen, Gutes zu tun, entweder vollkommen von bösen Neigungen unterdrückt, oder führten zu einem unvollkommenen Ergebnis; nun, da er sein Herz der Macht Gottes anheimgegeben hat, beginnt gerade in seiner Ohnmacht die Macht Gottes zu wirken, die das Böse zerstört und das Gute aufbaut. Früher sind seine bestens überdachten Projekte zum Einrichten seines Wohlergehens entweder nicht in Erfüllung gegangen, oder haben sich bei ihrer Erfüllung als nicht zufriedenstellend entpuppt; nun erstellt er keine eigenen Projekte, sondern erkennt von Tag zu Tag die große Zeichnung der Vorsehung, nach welcher trotz aller Hindernisse „außer dem einen Hindernis, das in seiner früheren Sturheit und seinem Unglauben bestand“, sich allmählich seine Errettung vollzieht. Früher machten ihn seine Erfolge hochmütig, Misserfolge versetzten ihn in Verzagen, die Vergangenheit quälte ihn durch Reuegefühle, die Gegenwart bereitete Sorgen, die Zukunft flößte Furcht ein; nun nimmt er die günstigen Ereignisse mit reiner Freude entgegen, weil er in ihnen Gottes Gnade und Seine Gabe erkennt, und die ungünstigen Ereignisse nimmt er mit Hoffnung auf, weil er in ihnen die Entlarvung seiner Unwürdigkeit, eine Unterweisung zur Demut, Reinigung und Vorbereitung zum Besseren sieht; die Reue ist nicht mehr ein Feuer, das seine Seele verzehrt, sondern ein leiser Regen, der sie berieselt, weil er seine Sünden in das Blut und Wasser, welches aus der Rippe des Erlösers geflossen ist, versenkt hat. Für solch einen Menschen gibt es keine zu schwere Sorge, weil er all sein Anliegen auf den Herrn geworfen hat; er hat keine Furcht, weil er unter dem Schutz des Allmächtigen lebt; die Vergangenheit ist für ihn nicht verloren, die Gegenwart sicher, die Zukunft gewiss „in den Händen des Ewigen.

Früher war er sogar in gottgefälligen Handlungen hektisch, gleich der im Evangelium dargestellten Martha, erzeugte viel Lärm und erlangte damit nicht das vollkommene Wohlgefallen Gottes. Nun verharrt er wie Maria still und regungslos zu den Füßen seines Erlösers, und da er sich jede Minute mit dem Leben Seines Wortes erfüllt, erlangt er tief in seinem Herzen das Zeugnis, dass er den guten Teil erwählt hat, der ihm nicht genommen wird (Lk. 10, 42). Auf diese Weise verwandelt sich die Ergebenheit in Gott, die von der Überzeugung des Verstandes gezeugt wurde, in ein lebendiges

Gefühl des Herzens; das erzwungene Zugeständnis dessen, was man nicht bewahren konnte, verwandelt sich in ein freies Geben dessen, was man sich einzig und allein auf diese Weise zu bewahren hofft. Der Mensch wirft sich selbst wie das armselige Scherflein unwiederbringlich in die Schatzkammer Gottes, nicht weil er glaubt, dadurch den Schatz Gottes zu vergrößern, sondern weil er daran glaubt und darauf vertraut, dass das Scherflein dort nicht verloren sein wird, und, so geringwertig es auch sei, dennoch gemeinsam mit unzähligen Talenten verwendet wird zum Bau eines lebendigen Tempels für den lebendigen Gott.

Man sagt, dass dies bedeute, für immer die Hände in den Schoß zu legen, sich hinzusetzen und auf seine Errettung zu warten. Nein, ganz und gar nicht! Wenn jemand sich tatsächlich ein derartiges Bild von der Ergebenheit in Gott gemacht hat und auch noch danach handelt, so irrt er; er ist nicht Gott ergeben, sondern der Trägheit. Ein Mensch, der Gott nicht ergeben ist, zeichnet sich nicht dadurch aus, dass er handelt, sondern dadurch, dass er nach seinem eigenen Willen handelt, indem er sich auf seinen eigenen Verstand verlässt; ebenso zeichnet sich der Gott Ergebene nicht dadurch aus, dass er nicht handelt, sondern dadurch, dass er nicht nach seinem eigenen Willen und Verstand handelt. Wie der Gott nicht Ergebene im Nichtstun verweilen kann, so schließt auch die Ergebenheit in Gott das Handeln nicht aus, „ein Handeln nach dem Willen Gottes und gemäß dem Geist Gottes. Sein Talent in die Erde zu vergraben ist zweifellos nicht dasselbe wie es in die Hand eines Händlers zu legen. Du hast deinen Schatz in geschickte und treue Hände gegeben; du hast dich selbst versorgt; aber du kannst darüber hinaus diesem Händler auch deine Hände zur Verfügung stellen, damit er sie gemäß seinem Können zum Ausführen seiner Geschäfte verwendet, und dann wirst du einen doppelten Gewinn erhalten. So übergibt derjenige, der seine Seele erlangen will, diesen Schatz dem Erlöser der Seelen, und findet seine Ruhe in Ihm durch Glauben, Hoffnung und Liebe; diesem Erwerber aller Dinge stellt er jedoch gleichzeitig all seine Fähigkeiten und Kräfte „als handlungsfähige Werkzeuge zum Ausführen des großen Handels, durch welchen mit dem Preis des Irdischen, Verweslichen, Nichtigen das Himmlische, Unverwesliche, Göttliche erworben werden soll.

Wenn nach alledem jemand es noch für nötig hält zu fragen, warum eigentlich zur Vervollkommenung

und zum Seligwerden des Menschen die Ergebenheit in Gott notwendig sei, so ist hier die Antwort: Deshalb, weil der Mensch die Vollkommenheit und Seligkeit verloren hat, indem er sich selbst von Gott hinweg stahl, Der ihn nicht nur als Allherrscher rechtmäßig besaß, sondern ihn Sich auf besondere Weise zu eigen machte, indem Er ihm Sein Siegel einprägte „Sein Bild. Der Eigenwille der Geschöpfe riss ein Drittel des Himmels weg und entfachte in ihm den Hades; der Eigenwille infizierte die menschliche Natur mit der Sünde und dem Tod und die ganze Welt mit dem Fluch; und der Eigenwille wird so lange nicht aufhören, alle Arten der Bösartigkeit hervorzubringen, bis er sich aufgibt, der Wille ganz Gott übergeben ist, Der allein die Macht hat, ihn aufs Neue mit Segen, Leben, Heiligkeit und himmlischer Seligkeit zu durchdringen. Daher erinnert uns das Wort Gottes häufig an diese Ergebenheit, in Bezug auf das Innere und Äußere, auf das Zeitliche und Ewige. *Enthülle dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf Ihn, und Er wird es tun* (Ps. 36, 5). *Befiehl dem Herrn deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen* (Spr. 16, 3). Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. *Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch* (1. Petr. 5, 6-7). Darum sollt ihr so beten: *Unser Vater im Himmel! Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden* (Mt. 6, 9-10). All das große, das uns das Wort Gottes darlegt, wurde durch große Ergebenheit in Gott vollbracht. Wer kennt nicht Abraham und sein großes Opfer? Wie konnte er die todbringende Hand über seinem Sohn erheben, über den er das Gelöbnis der Nachkommenschaft bekommen hatte? Wie kommt es, dass er nicht gezweifelt hat? Wie kommt es, dass er nicht zu Gott sagte: *Hast Du, o Herr, nicht versprochen, dass nach Isaak mein Geschlecht benannt werden soll* (Gen 21, 12)? *Wo wird dieser Same sein, wenn der Jüngling Isaak auf dem Opferaltar verbrennt?* Der Patriarch hatte zu der Zeit weder einen eigenen Gedanken noch einen eigenen Willen noch eine eigene Handlung; alles hatte er Gott übergeben, hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war (Röm. 4, 18), und auf diese Weise brachte er das ersehnte Opfer dar, verlor den ersehnten Sohn nicht und verdoppelte den Segen über sich. Wahrlich, wurde ihm gesagt, segnend will ich dich segnen und mehrend will ich deinen Samen mehren..., und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden (Gen. 22, 17-18). Somit ist die Ergebenheit in Gott das

beste Opfer an Gott und das verlässlichste Pfand seines Segens.

Wer hat nicht von Hiob gehört, dessen Tugend Gott selbst vor der Versammlung der Himmlischen Mächte kundtat? Aber worin besteht die Kraft seiner Tugend, wenn nicht in der Ergebenheit in Gott, Dessen unbegreiflichen Schicksals wegen er mit Dankbarkeit sich selbst und seine Kinder, seinen Reichtum, und seine Gesundheit, anbefahl und dadurch alle Bemühungen des Feindes der menschlichen Tugend und der Seligkeit zunichtemachte? *Der Herr hat's gegeben, der Herrn hat's genommen; der Name des Herrn sei gesegnet* (Hiob 1, 21). Solche Ergebenheit in Gott ist eine sichere Schutzmauer von allen Versuchungen.

Schaut auch auf Mose in der furchtbaren Minute, als das Meer vor ihm liegt und hinter ihm das ägyptische Heer. Das Volk schreit zum Herrn; es klagt über den Führer, aber was macht der Führer? Er bereitet das Volk nicht zur Schlacht vor, er sucht nicht nach einem Fluchtweg, er erhebt nicht den wunderwirkenden Stab, er spricht nicht einmal ein einziges Wort des Gebets. Was bedeutet das? „ Er hat sich Gott anbefohlen und führt das Volk in diese Ergebenheit: *Der Herr wird für euch streiten, ihr aber seid still* (Ex. 14, 14). Alles verstummte; aber diese Stille hallte laut in den Himmeln und setzte die wundertätige Kraft Gottes in Bewegung:

Was schreist du zu mir? sage den Kindern Israels, dass sie ziehen..., dass die Kinder Israels hineingehen, mitten durch das Meer auf dem Trockenen (Ex. 14, 15-16). Hier sieht man, dass die Ergebenheit in Gott das stärkste und wirksamste Gebet ist.

Womit jedoch „ um in Kürze alles für den Christen zu sagen „ beginnt die überaus hohe Tat Christi? Mit der Ergebenheit des Sohnes Gottes in den Willen Gottes Seines Vaters: *Siehe, Ich gehe Deinen Willen zu tun, mein Gott* (Ps. 39, 9), spricht Er, als Er herabsteigt zur Menschwerdung. Womit endet diese Tat? Mit derselben Ergebenheit. *Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst* (Mt. 26, 39). *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände* (Lk. 23, 46). Somit ist die Ergebenheit in Gott sowohl der Anfang als auch die Vollendung des Christentums und der ewigen Errettung.

Schließen wollen wir diese Belehrung mit der Aufforderung, mit welcher die Kirche die Mehrheit der Gebetsausrufe beschließt, um in uns ununterbrochen den Geist der Hingabe zu nähren, durch den das wahre Christentum atmet und lebt: „Unserer allheiligen, allreinen, über alles gesegneten glorreichen Gebieterin, der Gottesgebälerin und Immerjungfrau Maria mit allen Heiligen eingedenk, wollen wir uns selbst und einander und unser ganzes Leben Christus Gott anbefehlen“. Amen.

► **Empfehlung der Redaktion**

NEUERSCHEINUNG:

Gottesdienst und Akathistos des heiligen Seraphim von Sarov

vollständige, kommentierte deutsche Übersetzung

von Sven Boenneke

Aus der Reihe: Studien des Patristischen Zentrums Koinonia – Oriens Bd. 189

ISBN 3-936835-90-X

Köln 2015

METROPOLIT KYRILL [SMIRNOV] VON KAZANß NEUMÄRTYRER PREDIGT ZUM PALMSONNTAG

Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in den Höhen. (Mt. 21, 9)

Dieser Begrüßungsruf des Volkes erschallte vor den Toren und auf den Straßen der Stadt Jerusalem, während zur gleichen Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer über das Schicksal des ihnen verhassten galiläischen Lehrers, aber unseres Herrn Jesus Christus entschieden. Sie hatten bereits den Befehl erteilt, dass jeder, der weiß, wo sich Christus aufhält, es ihnen bekannt zu geben habe, – um Ihn ergreifen und dem Tode übergeben zu können. Dessen ungeachtet zieht jedoch Christus, der Herr, nach Jerusalem ein wie in Seine Hauptstadt. Das Volk begrüßt Ihn mit «Hosanna»-Gesang – und niemand wagt es, Ihn anzurühren.

Zeugt dies nicht unverkennbar davon, dass das Werk unserer Erlösung, das durch die Leiden des Herrn geschehen ist, vom Erlöser unabhängig von sämtlichen Entscheidungen der Schriftgelehrten und Pharisäer vollbracht wurde? Dass das Erlösungswerk vielmehr als völlig freie Äußerung Seines Wohlwollens vollbracht wurde, zu dem Er Selbst Stunde und Tag gewählt hat, wie Er es hierfür als zeitlich wohlpassend und notwendig befand?

Zeugt andererseits nicht diese Begeisterung des Volkes, die Christus in solch prächtiger und lichter Wolke umgab und allen Hass und alle Bosheit der Schriftgelehrten und Pharisäer verhüllte, mit aller Deutlichkeit davon, dass ungeachtet des abgrundtiefen Falls des Menschen in der Tiefe seiner Seele noch hinreichend vornehme Herkunft und Wohlebensbildlichkeit verblieb, um beim Anblick wahrer Größe mit aller aufrichtigen Begeisterung «Hosanna!» zu rufen? Deshalb ist das heutige Fest ein Fest des Sieges der besten Kräfte und vornehmsten Regungen der menschlichen Seele und wird es auch für immer bleiben: Es wird für uns immer eine Quelle lichter Freude sein. Nicht ohne Grund begehen wir es deshalb mit brennenden Kerzen.

Der Herr, der vor Seinen Leiden in Seinem Wohlgefallen diese ganze Begeisterung des Empfangs, der

Ihm durch das Volk erwiesen wurde, veranlasst hatte, verkündete dadurch gleichsam ohne Worte den entferntesten Tiefen der Zeiten, dass Er um die Würde der menschlichen Seele weiß und in Seiner Liebe bereit ist, ihr alles Heil der Erlösung auszuhändigen, zu dem Er sich nun aufmacht, um es auf dem Weg des Kreuzes und des Begrabenseins zu erringen. Indem Er diese Begrüßungen annahm, sprach der Herr gleichsam: «Soll das Volk, das rings um Mich herum jubelt, nun selbst sehen, dass es über Kräfte in seinem Inneren verfügt, jeden Schmutz des Lebens, jede Bosheit und jeden Hass von sich abzuwerfen, und im Aufschwung seiner besten seelischen Regungen bis zur ersehnten Höhe gelangt, bis zur vollständigen Neugeburt». Einige Tage später bestätigte dies feierlich der einsichtige Räuber, der als erster gemeinsam mit Christus, dem Erretter, Einlass fand in die Wohnstätten des Paradieses.

Doch ermutigt und getröstet durch die freudigen Hoffnungen, die uns durch das heutige Fest gegeben sind, wollen wir dennoch, liebe Brüder, nicht vergessen, dass beim Einzug nach Jerusalem unser Herr der Welt auch Gefühle Seines Schmerzes offenbarte. Er weinte über Jerusalem, weinte über jene Gleichgültigkeit gegenüber der Erlösung, über jenen Starrsinn, mit dem viele Seiner jüdischen Zeitgenossen die Augen verschlossen vor allen Zeichen der Göttlichen Heimsuchung, die vor ihnen offenbart wurden.

Möge dieses Weinen Christi uns als Warnung dienen, dass wir nicht die Hände in den Schoß legen dürfen und uns nicht nur auf unserem Glauben ausruhen sollen, obwohl wir über die Fähigkeit zur Besserung, zur Neugeburt verfügen. Mögen wir vielmehr beharrlich an uns selbst arbeiten, an der Überwindung alles Schlechten um uns herum wie auch in uns selbst. So werden wir mit Hilfe der Gnade Christi von Kraft zu Kraft fortschreiten (vgl. Ps. 83,8. Anm. d. Übs.), schließlich das himmlische Jerusalem erreichen und dort gemeinsam mit allen Heiligen in der Begeisterung nicht endender Seligkeit ausrufen: «Hosanna dem Sohne Davids! Hosanna in den Höhen!»

(Tambovskie eparchialnye vedomosti [Tambover Diözesan-Nachrichten] 1910, № 17-18, S. 623-624)

HL. GERECHTER JOHANN VON KRONSTADT

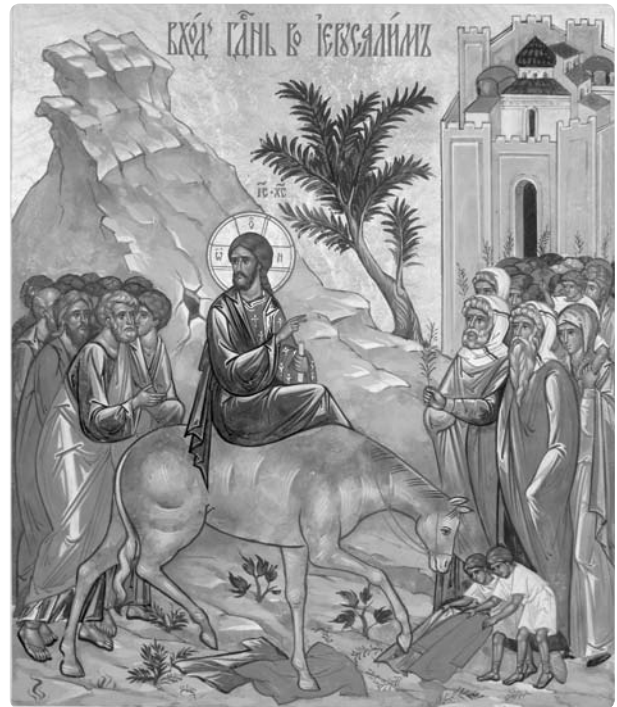
DER SEELISCHE SCHMERZ

DES ERRETTERS DER WELT IN GETHSEMANE

Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich; und es ergriff Ihn Entsetzen und Angst. Und Er sprach zu ihnen: «Meine Seele schmerzt bitterlich; bleibet hier und wachet!» Dann ging Er ein wenig weiter, warf sich auf die Erde nieder und betete, dass, wenn es möglich wäre, diese Stunde an Ihm vorübergehen möge. (Mk. 14, 33 – 35)

Zum Gegenstand der heutigen Ansprache an euch, Brüder und Schwestern, will ich die schwierigsten Minuten im Erdenleben unseres gütigsten Erretters auswählen: Sein bitterer Schmerz im Garten Gethsemane vor seiner Kreuzigung und Sein Gebet an den himmlischen Vater bis zum Blutschweiß, dass diese Stunde an Ihm vorübergehe oder, nach der Ausführung eines anderen Evangelisten, dass der Kelch Seiner Leiden an Ihm vorübergehe (Lk. 22, 42 – 44). Ich sage «die schwierigsten Minuten», weil Er Sich, nachdem Er Seinen Geist im Gebet gestärkt hatte, gelassen und mit unerschütterlichem Mut Seinen Feinden übergab, die mit höllischer Bosheit nach Seinem Tode lechzten, und bis zum Tode selbst die Göttlich-erhabene Gelassenheit des Geistes bewahrte. Hört also: In den Garten Gethsemane gekommen, in dem Er durch den hinterlistigen Judas überliefert werden sollte, ergriff Ihn Entsetzen und Angst. O Sünden, o unsere Sünden! Ihr habt keinen anderen als den Erlöser der Welt – seiner menschlichen Natur nach – bis zum gerechten Entsetzen und zur Todesangst gebracht! Wie habt ihr Ihn beladen, der Sich doch keiner einzigen Sünde schuldig gemacht hat! – Und worüber hätte Er sich denn entsetzen und weshalb bittere Angst haben sollen! Die strenge und genaue Gerechtigkeit des himmlischen Vaters hat dem Sohn die Sünden der ganzen Welt aufgeladen, – die Sünden der Menschen aller Zeiten und Völker, – darunter auch meine, eure, die von Menschen vergangener Zeiten, die der heute Lebenden sowie erst in Zukunft Lebenden bis an das Ende der Welt!

O welch schwere Last, weder tragbar für einen der sterblichen Menschen noch für die Engel allesamt, selbst wenn sie diese Last auf sich nehmen



wollten! Denn dies ist eine unendlich schwere Last, wie auch die Gerechtigkeit Gottes, die unendlich geschändet ist, unendlich ist, und wie die Barmherzigkeit Gottes, die beschlossen hat, sich des sündigen Menschengeschlechtes durch die furchtbare und unendlich teure Erlösung zu erbarmen, unendlich ist. Deshalb wundert euch nicht, dass den Gottmenschen Entsetzen ergreift wie einen Menschen vor der unendlich großen Last, da er all unsere Krankheiten auf Sich genommen und unsere Gebrechen getragen hat.¹¹ Jes. 53, 4. Anm. d. Übs.

Auf Ihn haben sie die endlosen Meere an menschlichen Sünden geladen, all ihre gerechte Vergeltung, alle ihnen nach der Gerechtigkeit Gottes zustehende Qual, zeitliche Qual und ewige; denn alle, die an Ihn glauben und aufrichtig bereuen, werden aufgrund Seiner Leiden und Seines Todes die Freiheit von zeitlichen und ewigen Qualen erhalten.

Doch wollen wir nun unsere Ansprache fortsetzen mit der Betrachtung der darauf folgenden Ausführungen des Evangelisten. Er sprach: «*Meine Seele schmerzt bitterlich*», d.h. wegen der Sünden der

Menschen, wegen der Sünden des erstgeschaffenen Adam – stammen doch alle Menschen aus seinem Samen, sind doch alle seine Nachkommenschaft.

O unermesslicher, von Liebe überquellender Schmerz, mit allen mitfühlend und fruchtbringend! O rettender Schmerz für viele – für viele, die glauben und bereuen! Dieser Schmerz des Gottmenschen erwirkte uns beim himmlischen Vater die rettende gottgewollte Betrübtheit, die Betrübtheit über die Sünden und den Hunger nach Gerechtigkeit: *Denn die gottgewollte Betrübtheit bewirkt Sinnesänderung zum Heil, die nicht gereut* (2. Kor. 7, 10 - «Denn die gottgewollte Betrübtheit bewirkt Sinnesänderung zum Heil, die nicht gereut; die weltliche Betrübtheit dagegen bewirkt den Tod. Seht doch, gerade dies, dass ihr nach Gottes Willen betrübt worden seid – was hat das doch für einen Eifer bei euch bewirkt... ») (2. Kor. 7, 10-11).

Doch den Herr schmerzte es auch unermesslich, dass Seine seelischen Qualen, Seine Leiden und Sein Tod, Sein Blut, vergossen für die Sünden der Welt und zu deren Erlösung, für viele Ungläubige und Ihn Ablehnende fruchtlos sein wird. Es wird ihnen vielmehr zu größerer Verurteilung dienen, da sie das Blut des ewigen Bundes, vergossen zur Erlösung, nicht aber zur Verdammnis, mit Füßen getreten haben: *«Denn wenn wir, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, vorsätzlich sündigen, gibt es kein anderes Opfer mehr für diese Sünden, sondern nur die furchtbare Erwartung des Gerichts und das Wüten des Feuers, das die Widersacher verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz des Mose verworfen hat, wird er auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin ohne Erbarmen zum Tode verurteilt. Eine wie viel härtere Strafe, meint ihr, wird jener verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Bundes nicht heilig hält, durch das er doch geheiligt wurde, und den Geist der Gnade schmätzt? Wir kennen doch Den, Der gesagt hat (Deut. 32, 35 – 36): „Mein ist die Rache, Ich werde vergelten, – spricht der Herr“. Und wiederum: „Der Herr wird Sein Volk richten“ (Deut. 32, 36). Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!«* (Hebr. 10, 26 – 31).

Nun werde ich mich noch mit einer Frage an mich selbst und an euch wenden: Empfinden auch wir, – angesichts des bitteren Schmerzes des Erlösers der Welt über unsere Sünden –, Schmerz über unsere Sünden, die doch unserem Herrn einen solch bitteren Schmerz zugefügt haben? Bereuen wir sie aufrichtig? Spüren wir ihre Last, sind wir uns der Ver-

antwortung für sie vor Gott bewusst, der Selbst gerecht ist und von Allen Gerechtigkeit fordert? Sind wir bemüht, Früchte der Buße zu bringen? Nun ist für dieses Jahr die heilige Zeit der vierzigstägigen Fastenzeit für uns vorüber, die von Gott für unsere Umkehr gegeben ist, für die Erkenntnis aller Verlockung und Verderbnis der Sünden, zur geistlichen und leiblichen Besserung und Erneuerung. Waren wir alle darum besorgt, dass diese Zeit für unsere Seele nützlich, fruchtbar und Rettung bringend wurde? Die Heilige Kirche bezeichnet alle orthodoxen Christen in den liturgischen Gebeten als heilige und auserwählte Herde Christi. Steht uns diese Bezeichnung zu? Sind wir dies tatsächlich? Hält uns Christus beim jüngsten Gericht für Seine Herde, für Seine Schafe? Werden die Leiden Christi und Sein Tod uns zur Rettung sein? Wird Er uns zu Seiner Rechten oder zu Seiner Linken stellen – auf die Seite der Schafe oder der Böcke? O Herr, mach mich doch zum Schaf Deiner geistigen Herde und vom Anteil der Böcke errette mich!

Noch eine Frage samt Antwort darauf möchte ich euch heute vorlegen. Warum ergriff die heiligen Märtyrer und Märtyrerinnen Christi vor ihren entsetzlichen, unmenschlichen Qualen und während der Qualen selbst nicht Entsetzen und Angst wie Christus, den Erlöser der Welt? Warum sind sie vielmehr mit Freude zu den Qualen geschritten und haben sich während der Qualen selbst sogar gefreut, wie die untrügliche Geschichte und die Märtyrerakten bezeugen? Weil die Kraft Christi sie stärkte und Christus Selbst gleichsam in ihnen litt und nicht sie selbst, d.h. «als ob ein anderer leiden würde»,²² 6. Ton, Freitag Morgen, Kreuzkanon 6. Ode, 1. Martyrikon. Anm. d. Übs.

wie es in einem kirchlichen Gesang ausgedrückt wird. Alle Schärfe und Schwere der Qualen nahm Christus auf Sich, *das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt* (Jo. 1, 29), und sie mussten nur in Ihm leiden wie mystische Glieder Seines Leibes. So also erklärt sich ihr Trost und ihre Freude in ihren Leiden für Christus. Außerdem tröstete sie die feste Hoffnung auf das künftige Leben, das sie vor sich sahen als bereits gegenwärtig.

Ehre Dir, o Herr, der Du gelitten hast, der Du für uns gestorben und am dritten Tage von den Toten auferstanden bist! Amen.

(«Vera i Cerkov'» [«Glaube und Kirche»], geistliche theologisch-apologetische Zeitschrift, 8. Jahrgang; 3. Buch, Moskau 1906. Wort zum Großen Freitag, vorgetragen am 4. April 1906 im Hl.-Andreas-Sobor zu Kronstadt.)

HEILIGER JUSTIN VON HELIE: KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE GALATER

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

6, 3 Weißt du wer du bist? Du kannst es nicht wissen, genau und wahrhaftig wissen, solange du dich nicht mit dem gottmenschlichen Auge der Kirche betrachtest, solange du dich nicht mit dem gottmenschlichen Maß der Kirche misst. Nur als organischer Teil des Leibes der Kirche, nur als „Miteinverleibter“ des Leibes Christi (Eph. 3, 6) kannst du erkennen, wer du bist, was du bist, woher du kommst, wohin du gehst, was du wert bist. Ohne dies wird dich dein *Geist* immer *betrügen*, und dir ein falsches Bild von dir selbst vortäuschen. Warum? Weil unser Geist keinen unfehlbaren Maßstab und keinen unfehlbaren Richter darstellt. Und er leidet an vielen Schwächen und Unvollkommenheiten und Defekten und Verblendungen. Er braucht, weißt du was? Dass er sich selbst freiwillig dem Herrn Christus zum Opfer bringt – dem Göttlichen Logos, dem Göttlichen Geist, sich darbringt durch die selbstverneinende Askese des Glaubens, der Liebe, des Gebets. Und dann? Dann wird ihn der wunderbare Herr im Gottmenschlichen Leib Seiner Kirche verwandeln, erneuern, heiligen, mit dem konziliaren gottmenschlichen Geist der Kirche vereinen. Und nur hier, in diesem gottmenschlichen Geist der Kirche, wird dein Geist sich selbst finden, seine Fülle, seine Vollkommenheit, seine Heiligkeit, seine Unfehlbarkeit. Und du wirst freudig mit allen, die mit ihrem ganzen Wesen, ihrem ganzen Herzen, ganzem Sinn in der Kirche Christi sind, sagen: „Wir haben den Sinn Christi“ (1. Kor. 2, 16). „Wir“ haben den Sinn Christi: Wir alle zusammen, mit allen Heiligen, aber nicht ich allein: Mein ausgesonderter, einsamer, unverkirchlichter Sinn ist immer ohnmächtig, schwach, arm, fehlbar, verirrt, täuschbar, bestechlich; er *täuscht sich* und andere um sich, *täuscht* absichtlich oder unabsichtlich, bewusst oder unbewusst. Einzig „mit allen Heiligen“ (Eph. 3, 18) in der Kirche Christi, ist mein Sinn vergemeinschaftlicht, verkirchlicht, vergottmenschlicht, erhält er Kraft und Macht und sieht deutlich, wiederum „mit allen Heiligen“, durch sie und mit ihrer Hilfe, – sei-

nen ewigen Weg, seinen ewigen Sinn, seinen ewigen Wert, sein ewiges Leben, seine ewige Freude.

In der Tat, mein Sinn ist leer, wenn auch unendlich *nichts*; und mein ganzes Ich, mit seiner ganzen Seele und Körper und Gewissen, unaufhörlich bin ich unendlich metaphysisch, aber auch physisch *nichts*, solange auch immer ich von Demjenigen getrennt bin, der alles und alle für jedes Wesen ist: von dem Herrn Christus, von Gott Logos, von den ganzen Mensch Gewordenen in Seiner Kirche. Denn außerhalb des Gottmenschlichen Christus, bin ich ganz sterblich, bin ganz *nichts*, auch physisch bin ich ganz *nichts*, denn gerade durch die physische Seite meines Wesens unterliege ich in stärkstem Maße der sichtbaren Sterblichkeit und dem Tod. Solange sich mein menschlicher Sinn nicht verlogosiert, bleibt er immer ein phantastisches Gespenst, in erster Linie für sich selbst. Dabei ist die Sinnlosigkeit des Geistes beleidigend offensichtlich. Ja, der menschliche *Sinn* ist sinnlos, solange er nicht mit Sinn erfüllt wird, nicht verlogosiert wird durch Gott Logos, – den Herrn Christus in Seiner Kirche: Solange er nicht verkirchlicht, vergemeinschaftlicht, geheiligt, begnadet, vergottmenschlicht wird. Erst dann erkennt der menschliche Sinn sich selbst, seine Natur, seine göttliche Bestimmung, seinen göttlichen Sinn und Ziel und Wert und seine Unsterblichkeit und Liebe und ewige Seligkeit. Aber bis dahin gibt es keine größere Qual, als den Gedanken an sich. und es gibt keine größere Hölle: der Gedanken in sich selbst und mit sich selbst, vollkommen verworfen vom Schöpfer und Gott des Sinns, – dem Herrn Christus, Gott Logos. Der menschliche Geist kann ohne den Herrn Christus weder sich selbst noch die Welt um sich erkennen, noch kann er sich selbst kennen oder die Welt um sich. Aber wenn er in seiner Einbildung meint, dass er etwas weiß – „der weiß noch nichts, wie er wissen soll“ (1. Kor. 8, 2). In der Tat ist die ganze Fähigkeit zum Denken nicht in ihm selbst, sondern in Gott Logos

und von Gott Logos (2. Kor. 3, 5). Darin liegen eben die Vernünftigkeit des Gedankens und der Sinn des Gedankens und die Logik des Gedankens und die Logoshaftigkeit des Gedankens. Ohne dies ist er immer ein alogisches Gespenst, alogisches Ungeheuer, das sich selbst unaufhörlich durch die Wüsten eines sinnlosen Daseins treibt, und einer Existenz, die letzten Endes eine Nichtexistenz ist.

6, 4 Dass dies so ist, kann *jeder* an sich selbst überprüfen: Wenn er eifrig und allseitig und aufrichtig die Natur seines Geistes *prüft*, und nicht nur seines Geistes, sondern auch seines gesamten Wesens, was sich Mensch nennt: alles, was er ist und alles was er tut. Und das *prüft* er von einem Ende zum anderen. Auf allen Seiten seines Wesens wird er finden und sehen: dass er selbst für sich, ohne Gott und Logos, den Herrn Christus, nichts ist, und zwar furchtbar nichts, immer schrecklich und schrecklichst für sich selbst; und dass er selbst nur mit dem Herrn Christus tatsächlich in sein wahres Wesen eintritt, in seine wahre Existenz, in sein wahres Leben, in den wahren Sinn seiner Existenz, in die wahre Unsterblichkeit und Ewigkeit. Allein im Gottmenschen Christus findet der Mensch seine selige und freudige Unsterblichkeit, findet sich als Gottebenbildlichen und Gottzugewandten und Gotttragenden. Und darin liegt der einzige Ruhm und das Lob und die Herrlichkeit des menschlichen Wesens. Und nur durch Christus und in Christus vollbringt der Mensch unsterbliche *Werke*: Das, was nicht von ihm genommen wird, weder in dieser noch in jener Welt, das, was ihnen keinerlei Tod wegnehmen oder stehlen oder entwenden kann, denn es ist aus Christi Ewigkeit und Gottmenschheit. Und darüber, einzig darüber hat im Menschen kein Tod irgendeine Macht weder in dieser noch in jener Welt. Nur die in Christus vollbrachten Werke im Menschen besitzen ewige Herrlichkeit und Ruhm. Und solche Werke vollbringt jeder Mensch Christi, der im Gottmenschlichen Leib Christi – der Kirche – lebt, welche ihm ununterbrochen die göttlichen Kräfte schenkt um solche *Werke* zu vollbringen: Sie gibt sie ihm als ihrem lebendigen und organischen Teil, durch den sie ganz natürlich seine Gottmenschliche Kraft und Macht offenbart. Aber sie gibt sie ihm immer als einer Persönlichkeit, die bewusst und freiwillig in ihr lebt und die Gebote Christi vollbringt, welche das göttliche Gesetz der Kirche und ihrer Glieder sind.

6, 5 Eigenlob ist eine große Sünde, und deshalb ist es eine große *Last*. Und jeder von uns muss die *Last* seiner Sünden *tragen*; wie lange? Bis er sich in unendlicher büßender Selbstverurteilung vor Demjenigen demütigt, Der die Sünden der Welt auf Sich nimmt, ja auch deine, ja auch meine (Jo. 1, 29). Denn nur für Ihn, für den Einzig Sündlosen, ist die *Last* unserer Sünden nicht so schwer, dass sie Ihn in den Tod stürzt, in die Ohnmacht, in die Vernichtung, in die Sklaverei. Als Allstarker und Allmächtiger Gott – „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten“ (Mt. 8, 17). Aber keine unserer Schwächen kann Ihn schwächen, damit er in Sünde verfiere, noch kann Ihn irgendeine unserer Krankheiten krank machen um in Verzweiflung zu fallen. Die schwere Last meiner Sünden wird erst dann leicht, wenn der Allmächtige Herr sie wegen meiner büßenden Alldemut allbarmherzig auf sich nimmt. Deshalb ruft der all-erbarmende Heiland auch diejenigen zu sich, die von der Sünde und vom Tod müde sind und von ihren Lasten beladen, damit sie zu Ihm kommen und Er sie beruhigt, indem er ihre Lasten auf sich nimmt (vgl. Mt. 11, 28-30). Da die Sünde sich über das ganze menschliche Wesen ergossen hat, und sowohl die Seele als auch das Gewissen und den Willen und das Denken und das Herz und den Körper versündet hat, ist denn nicht deshalb all dies dem Menschen zum Joch und zur *Last* geworden: und die Seele selbst, und das Gewissen selbst, und das Denken selbst, und die Existenz selbst? Ausschließlich im Herrn Christus, dem Gottmenschen, und mit Ihm werden all diese Lasten leicht. Die *Last* des Gewissens, die Last der Seele, die Last der Freiheit, die Last der Existenz, all das ist untragbar ohne Christus; aber mit Ihm – leicht und gut. Die *Last* deiner ungesühnten Sünden aber bleibt auf dir, weißt du wie lange? Bis zum Jüngsten Gericht. Denn niemand in der Welt hat das Recht und die Macht und die Kraft Sünden zu vergeben, niemand außer dem Herrn Christus. Wir Menschen können Sünden vergeben, aber sie entlassen, sie vernichten kann nur der sündlose Herr Christus selbst (vgl. Mt. 9, 2-7), und diejenigen, denen Er diese Macht und diese Kraft gibt (vgl. Jo. 20, 22-23). So kann der Herr Christus auch vor dem Letzen Gericht, auch jetzt und sofort die Last deiner Sünden von dir abwälzen, nur unter einer Bedingung: unter der Bedingung deiner freiwilligen und all-demütigen Buße, die aus starkem Glauben, riesiger Hoffnung, feurigem Gebet lebt. Sol-

che Buße zu lernen, und alle übrigen heiligen Tugenden, welche sie nach sich zieht und bringt, das ist die erste Pflicht für uns Menschen, für alle Menschen, denn wir sind alle unter Sünden, unter ihren schweren Lasten.

6, 6 Daher sind die Lehrer, die uns darin *unterrichten*, unsere Retter. Denn durch die Buße geben sie uns die Rettung, in der Rettung aber alle unvergänglichen und ewigen, himmlischen und göttlichen Güter. Ihre Arbeit kann man mit nichts bezahlen oder genügend belohnen. Ihr wahrer Lohn ist nur im Himmel (vgl. Mt. 5, 12. 19). Indem sie sich um das größte Gut des menschlichen Wesens bemühen – die gottähnliche menschliche Seele, und indem sie dem Menschen das größte und einzig ewige Gut geben – die Rettung der Seele, verwenden eure Lehrer die ganze Zeit ihres irdischen Lebens auf das, was ewig ist; ihr aber sollt ihnen dafür das zurückgeben, was ihr von euren irdischen Gütern verteilt. Schau da, eure *Lehrer* – das sind eure Retter in der Rolle von Bettlern! Doch das ist ihnen zum Gedenken und euch zur Lehre: Denn die Rettung, die sie euch geben, ist nicht von ihnen, sondern vom Heiland! Stets mit der Übergabe der ewigen göttlichen Güter vom Heiland an euch Gerettete beschäftigt, kümmern sie sich nicht um Nahrung und Kleidung, wofür es eure evangeliumsgemäße Pflicht ist, dass ihr diese Sorge für sie sorgt. Wer das Evangelium predigt, mag auch vom Evangelium leben (1. Kor. 9, 14). Das dient zum Demut und zur Liebe, sowohl ihnen als auch euch: den Lehrern und den Schülern. Ihr hängt von ihnen ab in dem was ewig für euch und nach euch ist, während sie von euch abhängen in dem was irdisch ist und für die Erhaltung des leiblichen Lebens notwendig. Das ist so, damit ihr euch untereinander demütigt und einander als Wohltäter liebt. Alle seid ihr zu gleicher Zeit sowohl Bittsteller als auch Spender: ihr seid Bittsteller, denen sie ewige geistlichen Nahrung abgeben, und sie sind Bittsteller, denen ihr leibliche Nahrung abgibt. Und ihr und euer Reichtum ist nicht von euch, sondern von Gott: die Erde und alles auf ihr ist von Gott; die Rettung und das himmlische Königtum ist auch von Gott. Aber euch und ihnen gehört nur die Arbeit, nur der Eifer. Deshalb wird jedem der Lohn nach seiner Arbeit gegeben (1. Kor. 3, 8).

6, 7 Lächerlich, leichtsinnig, tödlich ist der *Selbstbetrug* des Menschen: den allmächtigen

und allgerechten *Gott* ausspielen zu wollen; wenn auch immer und worin auch immer auszuspielen. Denn Gott schätzt und richtet den Menschen nach dessen gesamtem Wesen, dem sichtbaren unsichtbaren, nach seiner gesamten Tätigkeit, der sichtbaren und unsichtbaren. Des Menschen Wesen ist mehr unsichtbar als sichtbar. Aber Gott sieht immer klar und durchdringend auch das, was dem Menschen unsichtbar ist. Im Menschen aber ist unvergleichlich mehr Unsichtbares als Sichtbares: Sichtbar ist der Körper und sichtbar sind die Werke die durch den Körper vollbracht werden, mithilfe des Körpers; unsichtbar aber ist die Seele, unsichtbar das Gewissen, unsichtbar der Wille, unsichtbar das Herz; unsichtbar sind die Gedanken, unsichtbar die Gefühle, unsichtbar die Wünsche, Absichten, Bestrebungen und viele seelische Neigungen und Zustände. Und in diesem Unsichtbaren ist der wahre Mensch, der verantwortliche Mensch. Und eben dieses Unsichtbare bedingt und bestimmt des Menschen sichtbares Leben im Körper in der Welt. Und der allsehende Herr verfolgt alle Ereignisse im Menschen von Ihren allerunsichtbarsten Anfängen bis zu ihrer vollkommenen Reife, zu ihrer vollkommeneren Gestaltung. Nur Er, der Allsehende, sieht wie im Menschen ein unsichtbarer Gedanke empfangen wird, wie er keimt, wächst, reift, wie er sich manchmal in sichtbare Formen, Gewänder kleidet, oder als ganz unsichtbarer über alles Sichtbare herrscht, über das körperliche Leben des Menschen. *Was der Mensch in sich und in der Welt um sich säht*, das wird er auch ernten, wenn nicht früher, so sicher am Tag des letzten Gerichts *ernten*. Lange kann er auch sich selbst vergessen und vielleicht auch viele um sich, aber beim letzten Gericht wird er selbst mit seiner Sense im Angesicht aller den Acker seines Lebens ernten. Dann werden alle seine Täuschungen und *Selbsttäuschungen*, mit denen er sich und die Menschen getäuscht hat, mit denen er den allwissenden und allgerechten Gott zu täuschen gedachte, auf ihn selbst zurückfallen, zu ihm zurückkommen als seinen ewiger Besitz, um seine Ewigkeit und seine unvergängliche Welt zu sein. Erst dann wird er mit allen Augen seines ganzen Wesens beobachten und sehen, dass er nicht Gott, sondern sich selbst ausgespielt hat.

Fortsetzung folgt...

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

DEUTSCHLAND

München – Berlin und Ostdeutschland

Am Samstag und Sonntag 11./12. Oktober zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale in München. Am Sonntagabend flog er mit Mönchsdiakon Kornilij nach Berlin. Frühmorgens am Montag fuhr sie der Kirchenälteste der Berliner Gemeinde in die Berge, den Harz, wo unser Erzbischof bis zum Jahre 1954 seine Jugend verbracht hatte. In diesem Jahr war er jedoch nach dem Juni-Aufstand der Arbeiter, Bauern und Studenten von 1953 gezwungen, vor den kommunistischen Machthabern in Ostdeutschland zu fliehen. In Ballenstedt, wo Vlada den größten Teil seiner Kindheit verbracht hatte, besuchte er zunächst die Gräber seiner Großeltern auf dem örtlichen Friedhof und dann eine Reihe von Orten, die ihm besonders wichtig waren. Hernach schaute er sich mit seinen Begleitern die Stadt Gernrode an, einschließlich ihrer eindrucksvollen Stiftskirche – eines der ältesten Beispiele romanischer Architektur in Deutschland. Zuletzt fuhren sie nach Quedlinburg wo seine Eltern einst im Konservatorium lehrten, und wo er auch selbst lernte Geige zu spielen. Diese Stadt sticht heraus durch das schönste Ensemble von Fachwerkhäusern.

Am Montagabend stand Erzbischof Mark der Vigil zum Patronatsfest der Gemeinde Maria Schutz in Berlin vor. Nach dem Gottesdienst kam es zu einem Gedankenaustausch mit dem Gemeinderat. Am Dienstag 1./14. Oktober morgens wurde der Hierarch von den Geistlichen empfangen und in der Mitte der Kirche feierlich eingeleitet. Bei der göttlichen Liturgie zelebrierten mit ihm die Erzpriester Georgij Antoniuk aus der Berliner Kathedrale, Josif Wowniuk, Peter Pacholkov aus Marzan, Priester André Sikojev, Mönchsdiakon Kornilij und die ortsansässigen Diakone Sergij Ivanov und Martin Valchanov. Nach der Liturgie und dem Bittgottesdienst mit

einer Prozession um die Kirche sprach der Hierarch mit den Gläubigen beim Gemeinschaftssessen. Er erzählte von den neuesten Ereignissen im Leben unserer Kirche und beleuchtete eine Reihe von Fragen aus dem Leben unserer Gläubigen und der Gemeinden. Am Abend des selben Tages kehrten Erzbischof Mark, Mönchsdiakon Kornilij und der Mönch Joseph in das Kloster des Heiligen Hiob nach München zurück.

München: georgische und albanische Orthodoxie

Am Sonntag 6./19. Oktober zelebrierte Erzbischof Mark anlässlich des Beginns eines neuen Semesters in der Universität auf die Bitte der Professoren des Instituts für Orthodoxe Theologie der Münchner Universität die göttliche Liturgie in der georgischen Gemeinde von München. Konzelebrierende waren der Vorsteher der georgischen Gemeinde, Erzpriester Tamaz Lomidze und Mönchsdiakon Kornilij. Außer den Gemeindemitgliedern nahmen auch die Professoren und Studenten des Instituts für orthodoxe Theologie am Gottesdienst teil. Wie immer sang der Chor der Gemeinde wunderschön und vertiefte die Gebetsatmosphäre. Der Erzbischof und der Mönchsdiakon beteten die meisten Gebete in Deutsch, während Vater Tamaz georgisch rezitierte. Vlada predigte in deutscher Sprache. Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle Teilnehmer im Garten bei warmem und sehr angenehmem Herbstwetter.

Nachmittags empfing Erzbischof Mark im Kloster den Bischof Nathanael aus der Albanisch-orthodoxen Kirche. Mutter Maria hatte ihn aus dem Frauenkloster, wo er am Morgen die Göttliche Liturgie zelebriert hatte, hergefahren. Nach dem Gespräch fuhr Erzbischof Mark zum Flughafen und flog nach Jerusalem.

HEILIGES LAND

Vlada landete kurz nach Mitternacht und war um halb sechs Uhr

morgens beim Gottesdienst im Kloster auf dem Ölberg. Dort zelebrierte er die Göttliche Liturgie. Im Lauf des Tages hielt er mehrere Treffen ab und sprach mit dem Vorsteher der Mission, mit den Äbtissinnen und einigen Einwohnern der Klöster. So war er über die Neuigkeiten der Russischen Geistigen Mission und ihrer Klöster im Heiligen Land informiert. Am nächsten Tag zelebrierte er wieder auf dem Ölberg, um das Fest der hl. Pelagea zu begehen, welche sich auf diesem Berg in Askese geübt hat. Nach der Liturgie ging Vlada zusammen mit den Nonnen in einer Kreuzprozession in die Höhle der hl. Pelagea und zelebrierte dort einen Bittgottesdienst; nach dessen Abschluss überquerten sie die Straße und besuchten das kleine griechische Kloster, welches dieser Heiligen gewidmet ist.

Die nächsten beiden Tage zelebrierte Erzbischof Mark im Kloster der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Am Mittwoch 9./22. Oktober wurde er von Patriarch Theophilus empfangen und sprach mit ihm über aktuelle kirchliche Fragen. Auf dem Ölberg begrüßte er am Donnerstag, nach dem Gottesdienst in Gethsemane, den Metropoliten Pavel von Uzhgorod, welcher an diesem Tag der Liturgie im Ölbergkloster vorgestanden hatte. Die Hierarchen frühstückten gemeinsam mit den Schwestern auf dem Ölberg. Vlada Mark empfing den Gast in seinen Gemächern, gemeinsam besuchten sie die kranke Äbtissin Moisea. Später an diesem Tag fuhr Vlada Mark zusammen mit einigen Begleitern zur Schule in Bethanien, um sich mit den Schwestern und Kindern zu treffen und sich mit der Entwicklung der Bauarbeiten eines neuen Gebäudeflügels der Schule vertraut zu machen. Die Kinder waren so begeistert vom unerwarteten Erscheinen ihres Hierarchen, dass sie ihn sogleich gänzlich in Beschlag nahmen und zur Baustelle brachten, noch bevor er mit der Schulleiterin hatte sprechen können. Am Samstag 12./25. Oktober ze-

lebrierte Erzbischof Mark in Gethsemane, dann verabschiedete er sich von beiden Äbtissinnen und reiste nachmittags nach München zurück, in Begleitung der Nonne Katharina und des Münchner Gemeindemitgliedes – des Diakonsohnes und Theologiestudenten – Andrej Fastowskij, der mit ihm gereist war.

DEUTSCHLAND

Liebensbriefe®

Zum ersten mal wurde in diesem Jahr vom 25.10. bis 04.11. im Garten des Männerklosters in München ein Teil der Ausstellung durchgeführt, die den Namen „Liebensbriefe®“ trägt. Sie wurde von Frau Marielle Seitz entwickelt und organisiert, und mit Hilfe der Brüder im Kloster aufgebaut.

Zweck dieser Ausstellung ist es, dass die teilnehmenden Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter sich auf eine ungewöhnliche Weise mit dem Thema Tod befassen. Diese konnten Bilder oder Briefe an ihre verstorbenen Verwandten, Freunde oder Bekannten verfassen und so eine gewisse Kommunikation mit ihnen aufbauen. Mit der Ausstellung konnte man gut sehen, wie die Kinder den Tod eines geliebten Menschen aufnehmen und wie sie damit umgehen und sich auch das Leben danach vorstellen.

Liebensbriefe® werden auf einer Spezialfolie für Blinde ausgeführt. Die Bilder oder Botschaften zeichnet man mit einem weißen Stift auf die Folien und durch die Eigenschaften dieser lassen sich Kunstwerke erfühlen, da die geschriebenen Spuren eingepreßt werden. Durch die transparenten Folien mit den weißen Zeichnungen kann Licht hindurchfallen, außerdem können wegen des Raschels der sich im Wind bewegendenden Folien alle Sinne angesprochen werden.

Die Ausstellung hat unter anderem vielen Besuchern auch die Möglichkeit gegeben ein wenig über das Kloster selbst zu erfahren, es zu besichtigen und an Führungen teilzunehmen. Die Resonanz des Projekts im Klostergarten war groß, nicht zuletzt aufgrund der besonderen Atmosphäre, wie die Besucher in Gesprächen erklärten.

Gegen Ende der Ausstellung wurde



im Kloster eine Führung für zwei Kindergartengruppen des XYZ Kindergartens und deren Eltern durchgeführt, was sicherlich einen Eindruck bei ihnen hinterlassen hat, da hierzulande recht wenig über Orthodoxie oder ein Klosterleben bekannt ist.

Wir hoffen auch weiterhin mit Frau Seitz das Projekt fortsetzen zu können.

ÖSTERREICH

Salzburg

Am Sonntag 13./26. Oktober fuhr Erzbischof Mark in Begleitung des Mönchsdiakons Kornilij und des Altardieneres Andrej Klass morgens nach Salzburg. Während der Stundenlesung weihte Vladyka Dimitrij Ceremnyh, Mitglied der Salzburger Gemeinde, zum Lektor. Nach der Sonntagsliturgie in der Maria Schutz Kirche Salzburgs führten die Kinder der Gemeinde in Anwesenheit Vladykas ein Theaterstück auf. Außerdem leitete Vladyka die diesjährige Gemeindeversammlung, bei welcher der Gemeinderat neu gewählt wurde. Nach seiner Rückkehr nach München führte Vladyka abends im Refektorium der Münchener Kathedrale, die günstig für die von Salzburg her Kommenden unweit der südlichen Autobahn liegt, den Dogmatik-Unterricht in deutscher Sprache, der sonst im Männerkloster stattfindet.

RUSSLAND

Moskau

Am nächsten Morgen, am Montag 14./27. Oktober, flog Erzbischof Mark gemeinsam mit Hypodiakon Varfolomej Bazanov nach Moskau. Am Flughafen wurde er vom Vertreter Nordosetiens im Russischen Föderationsrat, einem geistigen Kind Vladykas, empfangen und zum Mittagessen begleitet. Im Sretenski-Kloster begrüßte ihn der Vorsteher des Klosters, Archimandrit Tichon, und gemeinsam mit Vater Tichon fuhr Vladyka abends zum bekannten Künstler Ilja Sergeevic Glazunov. Hier fand ein Treffen mit Gästen aus Frankreich statt, mit welchen eine lebendige Diskussion über die Bewahrung christlicher Werte im Westen und in Russland geführt wurde. Während die Gäste sich untereinander austauschten, gab Ilja Sergeevic Vladyka die Möglichkeit, sich im Museum seiner Arbeiten umzusehen. Eine Mitarbeiterin führte Vladyka Mark mit umfassenden Erklärungen durch das ganze Museum. I. S. Glazunov wuchs als Vollwaise auf, nachdem er seine ganze Familie während der Belagerung des damaligen Leningrad verloren hatte. Trotz dieser tragischen Lebensgeschichte spürt man bei ihm keinerlei Abneigung gegen das deutsche Volk, sondern auch besonderen Respekt für die deutsche Kultur. Zum Abschied schenkte Ilja Sergeevic dem Erzbischof einen großen Bildband seiner Arbeit mit einer Widmung.

Am Dienstag 15./28. Oktober wohnte Erzbischof Mark gemeinsam mit Hypodiakon Varfolomej am Morgen der Göttlichen Liturgie im Sretenski-Kloster bei. Daraufhin leitete Erzbischof Mark die Sitzung der interkonziliaren kirchenrechtlichen Kommission. Bei der Sitzung waren 11 Mitglieder der Kommission anwesend, die vom Heiligen Synod gewählt sind, die anderen 6 Mitglieder konnten nicht kommen. Folgende Themen wurden besprochen: die Kodifizierung der kirchenrechtlichen Quellen, Fragen der kirchengerichtlichen Praxis, die Erstellung mehrerer Dokumente: über die Fastendisziplin, über die Grundsätze der Auslegung kirchlicher Normen (Kanones), über die Handhabung des Eherechts. Es

wurde beschlossen, welche Dokumente bereits bei der Obersten interkonziliaren Leitung eingereicht werden können und welche der weiteren Bearbeitung bedürfen. Die Arbeit der Kommission dauerte den ganzen Vormittag. Die nächste Sitzung der kirchenrechtlichen Kommission ist für die Zeit des nächsten Bischofsrats Ende Januar – Anfang Februar anberaumt. Nach Abschluss der Arbeit an den Dokumenten folgten die Kommissionsmitglieder der Einladung des Vorstehers des Sretenski-Klosters, des Archimandriten Tichon, ihr Gespräch im Refektorium des Klosters fortzuführen.

Am Abend nach der Vesper und dem Morgenamt, welchen Erzbischof Mark in der Klosterkirche beiwohnte, tauschte er sich in den Räumen des Sretenski Priesterseminars mit dem Archimandriten Tichon und einem Teil der Bruderschaft aus; sie sprachen über Fragen der Übersetzung biblischer und liturgischer Texte in Kirchenslawisch und Deutsch. Beim Abendessen in den Räumen des Klostervorstehers hatte Erzbischof Mark auch die Gelegenheit, mit Bischof Evtichij (Kurockin) zu sprechen, der aus der sibirischen Stadt Ischim nach Moskau gekommen war.

DEUTSCHLAND

München – Buchendorf – Frankfurt – Darmstadt

Am frühen Morgen des Mittwoch, 16./29. Oktober traf Erzbischof Mark in Begleitung des Hypodiakons Varfolomej Bazanov wieder in München ein, wo er im Frauenkloster am Morgen desselben Tages der Sitzung der Übersetzungskommission vorsah.

Am Freitag, 18./31. Oktober fuhr Erzbischof Mark gemeinsam mit Mönchsdiakon Kornilij nach Frankfurt zum Herbsttreffen der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland. Am Freitagnachmittag trafen sich die Hierarchen mit den orthodoxen Priestern aus der Umgebung von Frankfurt und besprachen mit ihnen Fragen ihres Hirtenamtes. In die griechische Gemeinde war der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, der römisch-katholische Bischof von Speyer, Karl-Heinz Wiesenmann, zum



Ansprache von Bischof Agapit. Rechts: Metropolit Augustinos, Bischof Sergije, Bischof Sofian.

Abendessen geladen. Es folgte ein reger Meinungsaustausch zu den verschiedensten Fragen. Unter anderem ging es um Themen wie die römisch-katholische Lehre über die Ehe, sowie über Probleme bei der Kindererziehung in deutschen Schulen u.ä.

Am Samstagmorgen versammelten sich die orthodoxen Hierarchen in der serbischen Gemeinde zur Besprechung der Fragen, die alle orthodoxen Diözesen in Deutschland betreffen. Unter dem Vorsitz des griechischen Metropoliten Augustinos versammelten sich die Erzbischöfe Mark und Feofan von der Russischen Orthodoxen Kirche, Bischof Hanna von der Antiochenischen Kirche, Bischof Sofian von der Rumänischen und Bischof Sergij von der Serbischen Kirche. Auf der Tagesordnung standen Fragen liturgischer Übersetzungen zur einheitlichen Verwendung in den orthodoxen Gemeinden

Deutschlands. Hierzu waren alle Mitglieder der Übersetzungskommission geladen. Weiterhin wurde die Entwicklung des orthodoxen – schulischen und außerschulischen – Religionsunterrichts als einem Pflichtfach besprochen, sowie Probleme der Beziehungen der orthodoxen Diözesen und Gemeinden mit kommunalen Behörden, der Erwerb von Räumlichkeiten für neuerlich gebildete Gemeinden und vieles mehr.

Nach dem Ende der Sitzung eilte Erzbischof Mark gemeinsam mit Bischof Agapit und Mönchsdiakon Kornilij zur Vigil in der Kirche der hl. Apostelgleichen Myronträgerin Maria Magdalena in Darmstadt. Auf die Einladung der Moskauer Elisabeth-Sergij-Gesellschaft reiste dorthin auch eine 130 Teilnehmer starke Delegation, um den 150. Geburtstag der Märtyrerin, Nonne und Großfürstin Elisaveta Feodorovna eben am Ort ihrer



Ansprache von Erzbischof Mark in der Kirche in Darmstadt.

Geburt zu begehen. Es reiste außerdem der Moskauer Synodalchor an, um den Gottesdienst der heiligen Großfürstin Elisabeth im Stil des russischen Kirchengesangs des 16. – 17. Jahrhunderts zu gestalten. Die Vertonung des Gottesdienstes, den Vladyka Mark geschrieben hat, gehört der Feder des Kunsthistorikers und verdienten Künstlers Russlands, Prof. Dr. A. V. Konotop. Die Delegationen aus Moskau und Jekaterinburg überreichten der Kirche Ikonen der hl. Elisabeth. Die Schwestern der Skite der Hl. Elisabeth, unter der Leitung der Kloostervorsteherin Nonne Maria, brachten das Reliquiar mit den Gebeinen der Hll. Märtyrerinnen Elisabeth und Barbara, das während der Vigil und der Göttlichen Liturgie in der Mitte der Kirche stand. Zur Litia und zum Poyeleion mit der Lesung des Sonntagsevangeliums kam Erzbischof Mark gemeinsam mit acht ortsansässigen und angereisten Priestern und drei Diakonen der Diözese aus dem Altar. Ebenfalls schloss der Hierarchy den Gottesdienst nach dem großen Doxologion.

Am Sonntagmorgen wurde der griechische Metropolit Augustinos feierlich empfangen. Er wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet. Zum Beginn der Liturgie kamen auch die übrigen Hierarchen: die Erzbischöfe Mark und Feofan, Erzbischof Mark von Jegorjewsk vom Moskauer Patriarchat und Bischof Hanna (Johannes) von der Antiochenischen Kirche (die anderen Mitglieder der Bischofskonferenz mussten in ihren eigenen Gemeinden zelebrieren, wo Patronats-



fest gefeiert wurden). Der Synodale Chor, der am Vorabend die Vigil gesungen hatte, schmückte den Gottesdienst mit wundervollem Gesang. Die zahlreichen Gläubigen empfingen die Heilige Kommunion aus drei Kelchen aus den Händen der beiden Erzbischöfe Mark und des Moskauer Erzpriesters und Professors V. Nikolaj Sokolov. Auch dieser Gottesdienst verlief gebetvoll und wohlgeordnet, in welchem sich nun vier Sprachen und nationale kirchliche Traditionen überschneiden. Am Ende der Liturgie sagte Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland ein Wort über die Heilige Elisabeth in russischer Sprache, nach dem Schlusssegen aber wandte sich Metropolit Augustinos auf Deutsch an die Gläubigen; die Ansprache des Metropoliten übersetzte Protodiakon Georgij Kobro synchron in die russische Sprache.

Nach dem Gottesdienst speisten die Hierarchen und Priester gemeinsam mit den russischen Delegationen im Hotel zu Mittag. Nach dem Essen im Schloss, das nun als Museum dient, begann eine wissenschaftliche Konferenz, die der Hl. Elisabeth gewidmet war. Der Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt begrüßte die Teilnehmer der Konferenz, sodann wurde ein Grußwort des Heiligsten Patriarchen Kyrill durch Erzbischof Mark von Jegorjewsk verlesen. Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland begrüßte die Anwesenden in seinem eigenen und im Namen der Deutschen Diözese.

Folgende Redner hielten im Lauf der Konferenz Vorträge: der Vorsteher der IPPO, Sergej Vadimovic Stepaschin; der ehemalige Botschafter der Russischen Föderation in Israel, Petr Vladimirovitch Stegnij; der Historiker und Direktor des Russischen Staatsarchivs, Prof. Dr. S. V. Mironenko; der Mitarbeiter des Hessischen Staatsarchivs, Prof. Dr. E. Franz; der Dekan der Missionsfakultät der Orthodoxen Tichon-Universität, der Theologe und Vorsteher der Kirche des Hl. Nikolaj in Tolmachah, die zur Tretjakowski Galerie gehört, Erzpriester Nikolaj Sokolov; die Leiterin des internationalen Zentrums zur Erforschung der Zivilgesellschaft am Institut der allgemeinen Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften, Dr. A. V. Gromova; der Dozent an der internationalen Managementhochschule Link, D. B. Grischin; I.



Metr. Augoustinos segnet. Links: Erzb. Mark. Rechts: Erzb. Hanna, Erzb. Mark von Jegorjewsk.

N. Sljunkova, Korrespondenzmitglied der Russischen Architekturakademie; die Kunsthistorikerin an der Kunstakademie, Dr. E. A. Rzhetskaja, und andere. In allen Vorträgen war der Enthusiasmus der Redner, ihre Begeisterung für Themen, die mit dem Leben der Hl. Märtyrerin zusammenhängen und ihre Liebe zu ihr erkennbar. Nach einer kurzen Pause fand in einer der Darmstädter protestantischen Kirchen ein Konzert des Synodalen Chores statt. Hier erklangen unter anderem Gesänge aus dem Gottesdienst der Hl. Märtyrerin Elisabeth, die während der Vigil gekürzt worden waren, weil der altrussische Gesang wesentlich langsamer ist. Die Kirche war überfüllt, die Höher beurteilten den für sie ungewöhnlichen Gesang und die wunderbare Ausführung durch den Synodalen Chor sehr hoch. Am Ende des Konzertes erzählte A. V. Konotop den Versammelten von seiner Auffassung vom Gottesdienst der Hl. Elisabeth, bedankte sich beim Chor und beim Verfasser des Gottesdienstes – Erzbischof Mark, der seinerseits einige Worte über die Entstehung dieses Gottesdienstes sagte und sich beim Chor für den wunderbaren Gesang, besonders während des Gottesdienstes, bedankte. Vladyka unterstrich, dass es für einen Kleriker äußerst wichtig sei, dass sich während des Gottesdienstes eine innere Harmonie zwischen Chor und Altar bildet und bemerkte, dass es mit diesem Chor und seinem Gesang im altrussischen Stil leicht gewesen sei zu beten. Das hatten auch die anderen Hierarchen gesagt, die an diesem denkwürdigen Tag konzelebriert hatten. Am Montag Morgen wohnte Erzbischof Mark den Vorträgen in Darmstadt bei, am Nachmittag aber fuhr er nach München zurück, von wo aus er am nächsten Morgen, nachdem er die Göttliche Liturgie zelebriert hatte, nach England flog.

GROSSBRITANNIEN

London

Am Abend desselben 22. Oktober / 4. November nahm Erzbischof Mark an der Vorstellung des Buches des Protodiakons Christopher Berchell statt. V. Christopher gehörte früher zum Klerus der Londoner Gemeinde,

dient heute aber in Vancouver in Kanada. Das Buch, dessen Verfasser Erzbischof Mark bereits während der Feierlichkeiten der 1000-jährigen Taufe Russlands im Jahre 1988 initiiert hatte, umfasst die Geschichte der Londoner russischen Gemeinde in den letzten 300 Jahren und enthält viel einzigartiges Material. V. Christopher verfolgt die Geschichte der Gemeinde seit dem 17. Jahrhundert, indem er sich auf die Lebensbeschreibungen der Gemeindevorsteher und einzelner Persönlichkeiten der Gemeinde stützt. Auf über 700 Seiten zeichnet er die lebendige Geschichte dieser Gemeinde in verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Verhältnissen der englischen Regierungen zu den russischen Bewohnern und Migranten Englands nach. Vladyka Mark trat mit einer kurzen Einführung auf und überließ daraufhin das Wort dem Metropoliten Kallistos (Ware), der seine Sicht auf das Thema erläuterte und das Werk des Autors hoch schätzte. Nach ihm stellten der Herausgeber, Nikolaj Chapman aus Jordanville und der Lektor der Londoner Gemeinde, Nicolai Maybin das Buch in Form eines Interview vor, das ein Diakon aus Jordanville führte.

Am Mittwoch, 5. November, nach übernahm Erzbischof Mark nach der Vigil in der unteren Kirche der Hll. Zarenmartyrer den Vorsitz in der Sitzung des Rates der Londoner Kirchengemeinde, die aus Anlass des 20-jährigen Dienstes zweier englischsprachiger Kleriker dieser Gemeinde – Erzpriester Thomas Hardy und Erzpriester Peter Bolk - einberufen worden war. In Anbetracht des hohen Alters Vater Thomas' (88 Jahre) zeichnete der Bischofssynod ihn zu diesem Jubiläum mit dem Recht aus, das schmuckbesetzte Kreuz zu tragen. Erzbischof Mark nutzte die Gelegenheit, um V. Thomas das Kreuz aufzuerlegen und seine herausragenden Leistungen in der geistigen Entwicklung und Blüte der Londoner Gemeinde zu unterstreichen. Vater Peter aber versprach Vladyka, ihm bei der nächsten bischöflichen Liturgie die nächste Auszeichnung zu verleihen, damit die gesamte Gemeinde sein Jubiläum feiern könnte.

Am Donnerstag, 6. November,

nahm Erzbischof Mark an der Sitzung des Orthodoxen Bischofsrates in England teil. In dieser Sitzung, der wie immer der örtliche griechische Erzbischof Grigorios vorstand, waren die Erzbischöfe Mark und Elisej von der Russischen Orthodoxen Kirche, Bischof Ignati von der Rumänischen Orthodoxen Kirche, Metropolit Kallistos von der Griechischen Kirche und Erzpriester Samir Gholam, als Vertreter der Antiochenischen Kirche anwesend. Auf der Tagesordnung stand die Besprechung verschiedener Dokumente, die von den Kommissionen des Bischofsrates eingereicht worden waren, unter anderem über die Fastenzeit und Kommunion, die Aufnahme Heterodoxer in den Schoß der Orthodoxie, über die Praxis bei der Eheschließung gemischter Ehen und anderes. Die Sitzung wurde durch ein gemeinsames Mittagessen abgeschlossen. Am nächsten Morgen kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

DEUTSCHLAND

München – Buchendorf – Köln – Ludwigsfeld

Am Mittwoch und Donnerstag, 29. – 30. Oktober / 11. – 12. November, fand unter dem Vorsitz Erzbischof Marks im Frauenkloster der Hl. Elisabeth in Buchendorf eine reguläre Sitzung der Übersetzungskommission statt, die von der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland ins Leben gerufen wurde. Es wurde an der Übersetzung der Gebete zur Vorbereitung und nach Empfang der Hl. Kommunion gearbeitet.

Am Samstag 2. / 15. November flog Erzbischof Mark in Begleitung von Priester Viktor Meschko nach Köln. Am Samstag war Vladyka bei der Vigil zugegen, das von den Priestern Andrej Ostapchuk und Alexander Kalinskij unter Konzelebration des Diakons Kirill Krebs zelebriert wurde. Vladyka kam zum Polyeleion und zur Verlesung des Evangeliums aus dem Altar, auch Priester Viktor Meschko schloss sich an. Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle Kleriker im Refektorium, so dass Erzbischof Mark die Möglichkeit hatte, sich mit den Priestern, die er bereits seit einigen Monaten nicht gesehen hatte, auszutau-

schen. Am Sonntag Morgen zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in derselben Kirche des Hl. Großmartyrers und Heilers Panteleimon und mit denselben Klerikern. In seiner Predigt gründete sich Vladyka auf der sonntäglichen Evangeliumslesung über die Heilung der blutflüssigen Frau und sprach über die Bedeutung des Glaubens – in der Antike und in unserer Zeit. Nach der Liturgie wurden die Kleriker und Gemeindeglieder von der Schwesternschaft im Refektorium der Gemeinde bewirtet. Während des Essens erklärte Vladyka den versammelten Gemeindegliedern die Probleme, die auf einem Teil des Grundstücks der Kölner Kirche nach einer behördlichen Ortsbesichtigung entstanden sind. Die Vergünstigung des Erwerbs eines Grundstücksteils, das über die Hälfte des Gesamtgrundstücks ausmacht, im Jahre 1997 war nämlich mit dem Verwendungszweck Jugendarbeit verbunden, und zwar ausschließlich hierfür. In der Kölner Gemeinde wird tatsächlich eine sehr aktive Jugendarbeit praktiziert, was nicht in Frage steht, jedoch war die Ausschließlichkeit nicht ausreichend bewusst. Letzteres führte dazu, dass sich in den letzten Jahren auf dem entfernteren Teil eine Lagerstätte und eine Tischlerwerkstatt entstanden sind. Nach der Prüfung wurde seitens der Behörde nicht nur die Forderung einer Nachzahlung des vollen Preises für die ehemals vergünstigt erworbene Grundstückshälfte (zuzüglich Zinsen für 17 Jahre), sondern auch einer Vertragsstrafe (Bußgeld für die Nichteinhaltung des Vertrages) erhoben. Da auf der anderen Hälfte des vergünstigten Grundstücksteils aktive Jugendarbeit geleistet wird, konnte auf dem Verhandlungswege erreicht werden, dass der Fehler korrigiert wird. Die Sitzung des Gemeinderates, in welcher Vladyka Mark den Vorsitz führte, war entsprechend vor allem den Fragen gewidmet, wie das Grundstück entrümpelt und konsequent für den vorgegebenen Verwendungszweck eingerichtet werden soll. Abschließend besichtigte Erzbischof Mark gemeinsam mit den Mitgliedern des Gemeinderates das Grundstück selbst. Er brachte seine Zufriedenheit über die große Arbeit, die in den Wochen davor unter der Leitung Vater Alexander

Kalinskijs, geleistet worden war, zum Ausdruck. Abends kehrten Vladyka und Vater Viktor nach München zurück.

Am 7. / 20. und 8. / 21. November zelebrierte Erzbischof Mark festliche Gottesdienste aus Anlass des Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Erzenzels Michael in Ludwigsfeld bei München. Außer dem Vorsteher der Gemeinde, Priester Andrej Berezovskij, konzelebrierten Vladyka noch Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Alexej Lemmer und Viktor Meschko, Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Michail Fastovskij. Nach der Liturgie wurde die traditionelle Kreuzprozession um die Kirche vollzogen und das Evangelium verlesen, anschließend bewirtete die Schwesternschaft die Gläubigen unmittelbar in der Kirche.

USA

New York

Am Montag, 8. Dezember, flog Erzbischof Mark zur Sitzung der Bischofssynode nach New York. Am Dienstag versammelten sich die Hierarchen zur Sitzung, die bis 16 Uhr dauerte. Außer den Mitgliedern der Synode – dem Metropoliten Hilarion, der Erzbischöfe Mark, Kirill, Gevriil und der Bischöfe Petr und Nikolaj, waren auch Erzbischof Michail von Genf und Westeuropa und Bischof Georgij von Mayfield anwesend. Es wurden Fragen der finanziellen Lage der Synode, der Berufung eines Schatzmeisters, der Lage im Heiligen Land und anderes besprochen.

Am Dienstag Abend waren die Hierarchen bei der Vigil am Vorabend des Patronatsfestes der Synodenkirche, zu Ehren der Gottesmutterikone von Kursk, zugegen. Mit diesem Fest wurde zugleich das 30-jährige Jubiläum der Bischofsweihe des Metropoliten Hilarion gefeiert, der nun der sechste Ersthierarch der Russischen Auslandskirche ist. Bischof Nikolaj kam zur Litie mit den Priestern aus dem Altar in die Mitte der Kirche, während zum Polyeleion und zur Evangeliumslesung Metropolit Hilarion gemeinsam mit den Erzbischöfen Mark und Michail herauskam. Am nächsten Morgen, am Mittwoch, 10. Dezem-

ber, wurde der Ersthierarch um 9:30 von der Priesterschar empfangen, nach dessen Einkleidung in der Mitte der Kirche alle Hierarchen hinzutraten, um die Göttliche Liturgie gemeinsam zu zelebrieren. Zu den bereits erwähnten Hierarchen kamen noch die Bischöfe Daniil von der Bulgarischen Kirche und Savva von der Georgischen Kirche hinzu, außerdem der im Ruhestand befindliche Bischof Ieronim. Am Ende der Liturgie wurde ein kurzer Bittgottesdienst zelebriert. Daraufhin verlas Erzbischof Mark als ältestes Mitglied der Synode ein Sendschreiben von den Mitgliedern der Synode und überreichte dem Metropoliten ein Geschenk von der Deutschen Diözese – ein von den Schwestern des Elisabethklosters genähtes vollständiges Bischofsgewandt für die Fastenzeit. Anschließend begaben sich die Hierarchen in den Gemeindesaal der unweit liegenden griechischen Gemeinde, wo ein feierlicher Empfang zu Ehren des Jubilars und Ersthierarchen. Am Abend desselben Tages flog Erzbischof Mark nach Deutschland zurück.

DEUTSCHLAND

München – Frankfurt

Am Mittwoch, 4. / 17. Dezember vollzog Erzbischof Mark im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München die Tonsur des Lektors Georgij Kotovskij zum Mönch mit dem Kleinen Schema und gab ihm den Namen Gerasim, zu Ehren des Hl. Gerasim vom Jordan (Festtag am 4. / 17. März). Der neugeweihte Mönch blieb drei Tage und drei Nächte in der Klosterkirche und empfing jeden Tag die Heilige Kommunion. Vater Gerasim hatte viele Jahre lang als Laie im Kloster der Hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane gelebt und gedient. Seinerzeit war er von Erzbischof Mark zum Lektor geweiht und zur theologischen Ausbildung in das Moskauer Geistige Seminar geschickt worden.

Am Donnerstag, 5. / 18. Dezember fuhr Erzbischof Mark nach Frankfurt, um den Gottesdiensten anlässlich des Patronatsfestes der hiesigen Kirche zu Ehren des Hl. Nikolaj vorzustehen. Die Vigil zelebrierten mit ihm gemeinsam

der Vorsteher der Frankfurter Kirche, der mittragende Erzpriester Dimitrij Ignatiev, der aus Darmstadt angereiste Priester Konstantin (?! Anm. d. Ü.!) Grinchuk, Priester Viktor Zozulja und außerdem Protodiakon Georgij Kobro und der ortsansässige Diakon Georgij Polocek. Am Festtag, dem 6. / 19. Dezember, konzelebrierten Vladyka Mark Erzpriester Dimitrij Ignatiev, die Priester Alexandr Zajtcev aus Wiesbaden, Konstantin (HÄ?! Anm. d.Ü.) Grinchuk aus Darmstadt, Viktor Zozulja aus Frankfurt und Boris Zdrobeu aus Bad Ems und die dieselben Diakone wie am Vorabend. Das warme Wetter erlaubte eine Kreuzprozession mit der Verlesung des Evangeliums. Nach der Liturgie bewirtete die Schwesternschaft die Gläubigen mit einem Festessen, während dessen sie sich miteinander und mit ihrem Hierarchen unterhalten konnten. Vladyka rief die Gläubigen dazu auf, ihre Gebet für die Leidtragenden im Nahen Osten und in der Ukraine zu verstärken.

Wiesbaden – Stuttgart – Unterkirnach

Am selben Tag fuhr Erzbischof Mark mit dem Novizen Alexander nach Wiesbaden, wo der Hierarch mit dem hiesigen Priester, Vater Alexander Zajtcev, sprach. Am nächsten Morgen, am Samstag, 7. / 20. Dezember nahm Erzbischof Mark im Laufe des Morgens mehrere wichtige Treffen wahr und besichtigte die Kirche in Wiesbaden. Daraufhin fuhr er nach Stuttgart, wo er abends an der Vigil teilnahm und zur Evangeliumslesung aus dem Altar trat. Nach der Vigil sprachen Erzbischof Mark und Bischof Agapit mit den Klerikern und Vertretern der Gemeinde. Am Sonntag Morgen holten Erzbischof Mark und Novize Alexander den Mönchsdiakon Kornilij am Bahnhof ab und fuhren gemeinsam in die Kirche der Gottesmutterikone von Kazan nach Unterkirnach. Hier zelebrierten sie mit Erzpriester Evgenij Skopintcev die Göttliche Liturgie. Am Gottesdienst nahmen unter anderem Kosaken teil. Nach dem Gottesdienst tauschte sich Vladyka mit Vater Evgenij und den Gemeindemitgliedern aus. Abends kehrte Erzbischof Mark in Begleitung des Mönchsdiakons Kornilij und des Novizen Ale-

xander in das Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München zurück.

Orthodoxes öffentliches Seminar

Orthodoxe in Deutschland nutzen die offiziellen Feiertage des Landes für Treffen, Zusammenkünfte im Gebet und zur Besprechung wichtiger Fragen des kirchlichen Lebens.

Vom 25. bis 27. Dezember fand in München wie jedes Jahr das orthodoxe öffentliche Seminar statt, das nicht nur Gemeindemitglieder der Kirchen in Deutschland versammelt, sondern auch Pilger aus Russland, der Ukraine, Weißrussland und vielen anderen Ländern.

Die Eröffnung des Seminars fand am 25. Dezember statt, einem gesetzlichen Feiertag im Land, was den heimischen Kirchgängern die Möglichkeit gab, an der Arbeit des Seminars teilzunehmen. Zu Anfang des Seminars wurde ein Bittgottesdienst abgehalten, an welchem nebst dem Oberhaupt der deutschen Diözese, Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark und dem Klerus der Gemeinde, auch der Bischof von Obuchiw Jona, Vikar der Kiewer Diözese und Vorsitzender der synodalen Abteilung für die Angelegenheiten der Jugend der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, sowie auch der Vertreter des Vorsitzenden der synodalen Abteilung für die Jugendarbeit der ROKA, Erzbischof Andrej Sommer teilnahmen.

Die Anwesenheit dieser Geistlichen war damit verbunden, dass zeitgleich eine Jugendveranstaltung stattfand, die vom 22. Dezember an unter der Leitung des Bischofs Jona, des Erzpriesters Andrej Sommer wie auch den Priestern und Mitarbeitern der Diözese von Berlin und Deutschland durchgeführt wurde. Die Jugendvertreter aus verschiedenen Städten in Deutschland, aus Russland, der Ukraine, Weißrussland, verschiedenen europäischen Ländern und Amerika nahmen an den Vorträgen, Präsentationen und Diskussionsrunden teil, sowie an den Ausflügen in München und Umgebung, an Spielen und den gemeinsamen Mahlzeiten.

Am folgenden Tag, dem 25. Dezember, eröffnete der Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark mit einem Grußwort das orthodoxe Seminar nach dem Bittgottesdienst. An diesem Nachmittag hörten und besprachen die Teilnehmer den Vortrag des Priesters Alexej Lemmer über den hl. Sergius von Radonesch, dessen 700. Geburtstag die russisch Orthodoxe Kirche in diesem Jahr feierlich begeht.

Den zweiten Seminartag dominierten die zwei Vorträge von Professor A. M. Velichko. Am Morgen hielt er einen Vortrag mit dem Titel „Byzanz – Parameter der christlichen Zivilisation“ und am Nachmittag „Eine Symphonie – Die Kirche und der Staat in Byzanz“. Beide Vorträge, die aktuelle Fragen der geistigen Auffassung historischer und weltlicher Ereignisse berührten, regten zu einer lebhaften Diskussion an. Am Morgen sprach auch Bischof Jona über die Besonderheiten der Jugendarbeit der Ukrainischen orthodoxen Kirche und die Mitarbeiterin der synodalen Abteilung für die Jugendarbeit der Weißrussischen orthodoxen Kirche, Ekaterina Evsjukova, stellte die Jugendarbeit dieser vor und untermalte ihren Vortrag mit einer Bildpräsentation.

Zurück zu den Fragen über die Geschichte der Russischen Kirche und zugleich passend zum Thema Professor A. Velichkos über die Beziehungen der Kirche und des Staates, gelangte man mit dem Vortrag von Vater Dimitrij Svistov, der ausführlich über den Konflikt der beiden Zweige der russischen Orthodoxie, der „Besitzlosen“ und der „Josephiner“, erzählte. Erstere folgten dem hl. Nil Sorski und den Kirchenvätern von Sawolschsk, die ihre Wurzeln in der Auffassung eines betenden Mönchtums und jenes „weisen Handelns“ („Innehalten“, griechisch: „Isychi“) hatten, welches im 14. Jh. im gesamten östlichen Europa durch die Bemühungen des hl. Gregorios Palamas und des hl. Gregors vom Sinai aufkeimte. Diese Gebetspraxis und die mit ihr verbundene geistige Anschauungsweise wurde damals auch vom hl. Sergij und seinen Schülern übernommen, über deren Wirken am vorangegangenen Tag Vater Aleksej Lemmer berichtet hatte. Dann aber traf diese Anschau-



Orthodoxes Treffen in München.

ungsweise, die bis ins 16. Jahrhundert recht mächtig gewesen ist, in der Rus' auf eine gänzlich andere Strömung, die vom hl. Joseph von Wolokolamsk und seinen Schülern vertreten worden ist: das Mönchstum als äußere Disziplin, als schaffende und soziale Tätigkeit, mit einer bestimmten gesellschaftlich-politischen Perspektive. Das Aufeinandertreffen der beiden Strömungen endete beklagenswert für die Tradition des „Innehaltens“, wozu sich der Vortragende äußerst schmerz erfüllt äußerte, indem er auf die bitteren Folgen für die folgende Geschichte der Russischen Kirche verwies.

Am selben Tag wurde auch der Vortrag von Bogdan Berezkin (Minsk) über die Geschichte der orthodoxen Glockenklänge vorgestellt. Doch das war kein schlichter Vortrag: in der Kirche wurde ein mitgebrachter mobiler Glockenturm errichtet, verschiedene Klänge wurden vorgestellt und kommentiert. Und auch noch am nächsten Tag wurde den Münchnern die Möglichkeit gegeben, sich mit den Glocken praktisch vertraut zu machen und Klangfolgen zu erlernen.

Der dritte Tag war komplett dem Thema „Pilgerfahrt“ gewidmet. M. Stantschula (Ettlingen), D. Kondratjev (Augsburg) und I. Naumova (Wiesbaden) erzählten über Pilgerprojekte in Deutschland. Dieser Vortrag wurde ebenso durch Bilder bereichert, wie auch der von der Oberschwester des Pilgerdienstes des Minsker Hl.-Elisabethen Klosters Schwester Photinia (Jeropes) über Pilgerprojekte in Weißrussland.

Der offizielle Teil des Seminars wurde mit dem Vortrag des Erzpriesters Nikolaj Artemev „Die moderne Wissenschaft und der ewige Glaube an die Vorsehung Gottes“ abgeschlossen. Vater Nikolaj erzählte über die neueste Konfrontation in der Wissenschaft, nämlich der „Neo-Atheisten“ und der gläubigen Wissenschaftler im anglo-amerikanischen Gebiet, die sich in den Spezifika der Arbeiten des Oxforder Mathematikers John Lennox begründet. Das Seminar sollte um 13 Uhr enden, musste letztlich aber mit einer Stunde Verspätung unterbrochen werden – dem Mittagessen zu Liebe, an dessen Erkalten während der hitzigen Diskussionen von Seiten der Küche immer wieder erinnert wurde.

Der wichtigste Teil des Seminars ist die gemeinsame Teilnahme an den Gottesdiensten, die den Veranstaltungen einen Rahmen geben. Bei den erzbischöflichen Gottesdiensten dienten neben einer Reihe mit-zelebrierender Priester und Diakone der Erzbischof Mark und Bischof Jona. Besonders geehrt wurden zwei Märtyrer – Eleutherus aus dem 2. Jahrhundert und Hilarion, im 20. Jahrhundert Erzbischof von Werejsk, der während der Zeit verschärfter Verfolgungen die rechte Hand des hl. Patriarchen Tichon war. Die Gebeine aller drei Heiligen befinden sich in der Kathedrale.

Für die Gäste des Seminars, zu welchem sich mehr als hundert Teilnehmer anmeldeten, bereiteten die Gemeindemitglieder der Münchner Kathedrale Mahlzeiten und Kaffeepau-

sen vor. Sie nahmen auch viele der Gäste zum Übernachten auf.

Für die deutschen Teilnehmer wurden Simultanübersetzungen organisiert und auch sie nahmen aktiv an den Diskussionen teil.

Alles in allem spielen die von Gebet geprägte Atmosphäre und die Möglichkeit sich auszutauschen, eine wichtige Rolle in der Annäherung von Geistlichkeit und Mitgliedern der Diözesen.

Wie die Jugend Deutschlands den Ukrainern hilft. Ein Augenzeugenbericht von Bischof Iona

14. Januar 2015

Vom 25. bis 27. Dezember 2014 fand in München das Orthodoxe offene Seminar statt, zu welchem traditionell nicht nur Mitglieder der Gemeinden in Deutschland anreisten, sondern auch Gäste aus der Ukraine, Weißrussland, Russland, Amerika und verschiedenen Ländern Europas.

Im Rahmen des Seminars fanden auch Treffen und Veranstaltungen der Jugendlichen statt. Hier wurde die Ukrainische Orthodoxe Kirche von Bischof Iona, dem Leiter der synodalen Jugendabteilung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche vertreten.

Er berichtet der „Orthodoxie in der Ukraine“, wie er die Orthodoxie in Deutschland erlebt, zu welchem Ereignis ihm Erzbischof Mark gratuliert hat und wie die deutsche Jugend den Ukrainern hilft.

Über die Veranstaltung

Das orthodoxe offene Seminar wird alljährlich in den Tagen des katholischen Weihnachtsfestes veranstaltet. Wie wir, feiert die ROKA Weihnachten am 7. Januar; also versammelte sich in München, ebenso wie in anderen Städten, die Jugend während der deutschen Feiertage, um ihre aktuellen Fragen zu erörtern.

Diese Treffen finden bereits seit geraumer Zeit statt, praktisch seit dem ersten Jahr des bischöflichen Dienstes von Erzbischof Mark (Vladyka Mark wurde im Jahre 1980 (!) zum Bischof in Deutschland geweiht - Anm. d.



Orthodoxe Jugend im Zentrum von München – Odeonsplatz, Feldherrnhalle.

Red.). Ursprünglich waren das reine Jugendversammlungen. Aber nach einer gewissen Zeit, als diese Jugend an Alter zunahm, war niemand da, um sie abzulösen: Die Gemeinde bestand vor allem aus Emigranten. Parallel zur Alterung der Gemeindemitglieder wandelte sich die Jugendkonferenz allmählich zu einem allgemeinbildenden orthodoxen Forum.

Doch vor ein oder zwei Jahren kam die Idee auf, diesen Treffen erneut den jugendlichen Charakter zurückzugeben. Also wurden sie in neuem Format durchgeführt und bestehen nun aus zwei Teilen. Im ersten Teil versammeln sich die jungen Leute aus verschiedenen Gemeinden Westeuropas, Gästen aus Amerika und den GUS-Staaten. Sie lernen einander kennen, verbringen Zeit miteinander, nehmen an Exkursionen in München und Bayern teil.

Der zweite Teil ist wissenschaftlich, mit Vorträgen und Diskussionen. An ihm kann jeder teilnehmen, sowohl Jugendliche als auch Erwachsene.

Über München

Leider hat sich nicht viel von Münchens historischem Aussehen erhalten, da die Stadt während des Krieges massiv durch die Alliierten bombardiert wurde und praktisch vom Erdboden verschwand...

Die wichtigsten Gebäude wurden

im historischen Zentrum errichtet, sie stehen recht kompakt beieinander und nehmen nur einen kleinen Teil der Stadt ein.

... und seine orthodoxen Kirchen

In München befinden sich zwei große Zentren der Russischen Auslandskirche - die Kathedrale zu Ehren der Neumärtyrer und Bekenner der Russischen Kirche und das Kloster zu Ehren des heiligen Hiob von Počaev. Doch beide Zentren haben ihren Sitz in älteren, umgebauten Gebäuden.

Die Kathedrale, in welcher auch die Konferenz stattfand, ist eine in orthodoxem Stil umgebaute ehemalige Garnisonskirche der amerikanischen Militärbasis. In diesem Stadtteil, in der Lincolnstraße, standen die Häuser der amerikanischen Armeeangehörigen; wenn ich das richtig verstanden habe, so fand die Seelsorge durch die Militärkaplane verschiedener Konfessionen genau in dieser Kirche statt.

Das Kloster zu Ehren des Hl. Hiob von Počaev befindet sich ebenfalls in einem historischen Gebäude - vor dem Krieg gehörte es der örtlichen Hitlerjugend. In Nazi-Deutschland wie auch in der Sowjetunion war die Mitgliedschaft in solchen Organisationen verpflichtend. Wir wissen, dass zu Sowjetzeiten kaum jemand nicht Mitglied der „Pioniere“ war, - das konnten nur die größten Rabauken oder

die Gläubigen sein, die sich nicht davor fürchteten, ihren Glauben zu bekennen. Ansonsten aber waren 99,9 % der sowjetischen Schüler „Pioniere“. Genauso war es in Deutschland - alle Schüler waren Mitglieder der Hitlerjugend.

In diesem Gebäude hatten sie auch ein Schwimmbad und verschiedene sportliche Zirkel und Gruppen. Nach dem Krieg wurde der Ort zu einem Erholungsort der alliierten Soldaten, und erst dann ging das Gebäude in die Pachtschaft der Klostergemeinschaft des Hl. Hiob von Počaev über.

Die Mönche richteten eine Hauskapelle und Zellen ein, sie begannen eine aktive Herausgeberschaft, druckten liturgische Bücher, Heiligenviten und andere heilbringende Literatur.

Über Vladyka Mark - einen echten Mönchen...

Oberhaupt der Deutschen Diözese ist Erzbischof Mark (Arndt). Er ist gebürtiger Deutscher, ein Mensch mit sehr interessantem Schicksal.

Nach dem Krieg lebte er mit seinen Eltern in Ostdeutschland, das vom kommunistischen Regime regiert wurde. Mit großer Mühe gelang es seiner Familie, nach Westdeutschland auszuwandern. Dort begann er sein kirchliches Leben, trat zur Orthodoxie über, und im Schoß der Russischen



Bischof Jona mit der orthodoxen Jugend im Saal der Kathedrale, München.

Orthodoxen Auslandskirche begann sein Weg als Mönch, als Priester.

Noch als Laie besuchte er sehr häufig den heiligen Berg Athos, lebte dort immer wieder über eine längere Zeit, unterhielt sich mit den russischen Asketen der Frömmigkeit - dem Starzen Nikodim von Karouli (und anderen Koranischen Starzen), mit den Mönchen, die bereits vor der Revolution im Panteleimon-Kloster gelebt hatten, mit Mönchen der Skite des hl. Andreas und des hl. Elias.

Das Leben in der Tradition des heiligen Berges prägte letztlich seinen weiteren Lebensweg. An allen Orten seines Dienstes lebte er wie ein klösterlicher Mönch. Er begann seinen Weg als Vorsteher der Kirche in Wiesbaden, wo er im Gemeindehaus lebte und praktisch täglich den vollen liturgischen Kreislauf nach der monastischen Ordnung zelebrierte.

Folgender Umstand ist interessant zu bemerken: Als es darum ging, ihn zum Bischof für die Seelsorge der Orthodoxen in Westeuropa zu weihen, stellte Vladyka Mark sein eigenes Verbleiben im Kloster als obligatorische Bedingung.

... und das gegenwärtige dortige Mönchtum

Tatsächlich zog er in das Kloster des Hl. Hiob von Počaev. Es ist auch ihm zu verdanken, dass das Kloster wei-

terhin besteht. Denn als Vladyka dorthin umzog, war die Bruderschaft, die einst das Kloster gegründet hatte, nach Amerika umgesiedelt und in dem Gebäude verblieben nur ein oder zwei Mönche. Erzbischof Mark versammelte dort eine feste Mönchsgemeinde, die - ich bin dafür Zeuge - nach strenger monastischer Ordnung lebt.

Um 4 Uhr morgens beginnt dort das Mesonyktikon, dann der Orthros und die Liturgie. Es herrscht ein strenges Verhältnis zu den Diensten, derer es im Kloster viele gibt. Bis heute arbeitet dort die Druckerei, in welcher liturgische und geistige Bücher gedruckt werden, arbeitet eine Kerzengießerei, die die gesamte Diözese mit Kerzen versorgt.

Sehr häufig zelebriert Vladyka die Gottesdienste selbst. Ich habe im Kloster 6 Tage verbracht und in dieser Zeit zelebrierte er im Kloster drei Mal die Liturgie (und zwar in einfacher priesterlicher Form), zwei Mal in der Kathedrale und ein Mal im Frauenkloster der Diözese. Das heißt, er zelebriert jeden Tag! Ich denke, dass Priester meine Begeisterung über eine solche priesterliche Anstrengung verstehen werden. Hinzu kommt, dass Vladyka Mark fast 75 Jahre alt ist...

Über die Konferenz und die spontane ukrainische Landsmannschaft

Offiziell war ich der alleinige Vertreter der Ukraine bei dieser Veranstaltung. Doch man muss sagen, dass in Deutschland viele Abkömmlinge der Ukraine leben, so dass sich im Rahmen des Forums eine improvisierte ukrainische Landsmannschaft herausbildete: andauernd kam jemand und sagte: „ich bin aus Schytomyr“, oder „ich bin aus Winnyzja“... Sehr viele unserer Landsleute leben heute in Deutschland.

Über die Probleme der deutschen Jugend...

Die Probleme der jungen Leute in Deutschland sind wahrscheinlich ähnlich, wie in allen Kirchen der Emigration. Nicht immer wachsen die Kinder von orthodoxen Eltern auch selbst zu Orthodoxen heran. Nicht immer tragen sie die Sprache weiter. Die Eltern widmen dem Gespräch in der eigenen Sprache nicht genug Aufmerksamkeit, so dass die Kinder, und erst recht die Enkel, praktisch ausschließlich in der Sprachkultur ihres Aufenthaltslandes aufwachsen.

Andererseits ist auch recht häufig zu beobachten, dass gebürtige Deutsche zur Orthodoxie übertreten. Infolgedessen wird in vielen Kirchen der Gottesdienst in zwei Sprachen zelebriert - kirchenslawisch und deutsch.

Dabei verrichten Erzbischof Mark selbst und die Bruderschaft des

Hiobsklosters einen großen Teil der Übersetzung der liturgischen Texte in die deutsche Sprache, im Kloster wird auch liturgische Literatur in deutscher Sprache herausgegeben. In praktisch allen Kirchen werden Apostel und Evangelium in zwei Sprachen verlesen, ebenso werden manche Ektenien auf Deutsch gehalten.

...und über ihre Hilfe für die Bürger der Ukraine

Die jungen Leute, die auch die Organisation für den erwähnten Jugendteil der Konferenz übernahmen, haben eine bemerkenswerte Bewegung unter dem Namen „Gutes Werk“ gegründet. Sie helfen den Bürgern der GUS-Staaten, die kein Deutsch sprechen, aber für medizinische Behandlungen nach Deutschland kommen mussten.

Können Sie sich vorstellen, dass Leute mit größter Mühe Geld für die medizinische Behandlung ihrer selbst oder ihres Kindes gesammelt haben, nach Deutschland kommen und in die Situation eines völlig fremden Landes geraten. Sie halten das Einladungsschreiben des Krankenhauses in der Hand, doch in der Regel sprechen sie die Sprache nicht und können nicht einmal nach dem Weg vom Flughafen zum Krankenhaus fragen, sie wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen. Für sie ist es eine große Schwierigkeit, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen, sich Lebensmittel zu bestellen oder nach Russland zu telefonieren. Das heißt, es entsteht eine Menge von Problemen, die mit der Sprachbarriere und mit der mangelnden Erfahrung des Lebens in Deutschland und der dortigen Gegenwart zusammenhängen.

In dieser Situation schalten sich die jungen Leute der „Guten Tat“ ein: Sie dienen als Dolmetscher, helfen in alltäglichen Fragen und sind auf diese Weise eine unschätzbare Hilfe für unsere in Not geratenen Landsleute.

Wir haben sie bereits in Amerika beim pandiasporalen Jugendtreffen kennengelernt. Ihre Tätigkeit weckte in mir großes Interesse und sie luden mich ein, unmittelbar vor Ort Einblick in ihre Erfahrungen zu gewinnen.

Ich denke, dass eine solche Bekanntschaft und Freundschaft mit die-

sen jungen Leuten auch in der Arbeit der ukrainischen Freiwilligenbewegung „Die Jugend ist nicht gleichgültig“ helfen wird, arbeitet doch auch unsere Jugend eng mit Menschen zusammen, die der medizinischen Behandlung im Ausland, unter anderem in Deutschland, bedürfen.

Vorbereitet von Julia Kominko.

Diözesanversammlung der ROKA, Diözese von Berlin und Deutschland in Hamburg

Am 29. und 30. Dezember führte die deutsche Diözese der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland eine Diözesanversammlung durch, die den Statuten entsprechend alle zwei Jahre stattfindet. Die meisten Teilnehmer fanden sich bereits am Abend des 28. in Hamburg ein.

Am Morgen versammelten sich in der Kathedrale des Hl. Narren in Christo Prokop von Ustjug und Lübeck an die 50 Geistliche. Geleitet wurde die Liturgie vom Vikar der deutschen Diözese, Bischof von Stuttgart Agapit, da der oberste Erzbischof, seine Eminenz Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, krankheitsbedingt fortbleiben musste, denn er befand sich im Krankenhaus.

In wunderbarem Einklang stimmte der Chor der Hamburger Gemeinde ein und es wurden altkirchenslawische Gesänge zu Melodien verschiedener orthodoxer Landeskirchen gesungen. Die Tagung der Diözese versammelte in der Kathedrale der äl-

testen Gemeinde Hamburgs (Ge-gründet 1902) insgesamt an die 100 Menschen. Neben den Geistlichen nahmen an der Diözesanversammlung auch Vertreter der Gemeinden teil (Kirchenälteste und/oder Schatzmeister).

Die Diözesanversammlung arbeitete unter der Leitung von Bischof Agapit die gesamte für den ersten Tag vorgesehene Tagesordnung ab. Zu dieser gehörten ein Bericht über die Entwicklung des kirchlichen Lebens der letzten zwei Jahre, die Tätigkeiten der orthodoxen bischöflichen Konferenz in Deutschland und der von dieser ins Leben gerufenen Übersetzungskommission, deren Vorsteher der Erzbischof von Berlin und Deutschland Mark ist, die Beziehungen zu den Vertretern und den Gemeinden anderer Landeskirchen in Deutschland sowie die Entwicklung des Verhältnisses zu den Gemeinden des Moskauer Patriarchats. Besprochen wurden diesbezüglich Fragen zu einer mit dem Moskauer Patriarchat gemeinsamen Internetseite der Diözese in Deutschland, einer gemeinsamen Tagung der Geistlichen und die Möglichkeiten einer gemeinsamen Tagung für die Räte der beiden deutschen Diözesen der Russisch Orthodoxen Kirche. Es wurden Perspektiven erarbeitet zu einer gemeinsamen Tagung der Sänger, um eine Ausbildung in Gesang und Lesen durchzuführen, einer Tagung zum Glöcknern, da in Deutschland derzeit eine ganze Reihe von Glockentürmen aktiv sind, sowie die Gründung eines Jugendzentrums und die Jugendarbeit der Diözese. Ebenso wurde die



Diözesanversammlung in Hamburg, Liturgie.



Vor dem Altartisch: Bischof Agapit. Rechts: Erzpriester Josif Wowniuk, Abt Evfimij.

orthodoxe Arbeit mit Familien vorgestellt, ein Bericht gegeben über soziale Aktivitäten, über die Hilfen für Familien mit kranken Kindern und auch für andere Personen, die im Rahmen der Diakonie „Gute Tat“ zur medizinischen Behandlung nach Deutschland kommen. Berichtet wurde von den großen Jugendseminaren in San Francisco und Moskau, wobei bei Letzterem die Jugendlichen die Möglichkeit hatten, Seiner Heiligkeit dem Patriarchen von Moskau und ganz Russland Kyrill Fragen zu stellen. Das im Dezember 2014 stattgefundenene Orthodoxe Seminar in München überschneit sich mit einem anderen Jugendseminar, zu welchem Teilnehmer aus sieben Ländern angereist waren, nämlich den USA, England, Finnland, Tschechien, Ukraine, Weißrussland und Russland.

Die Sitzung des ersten Tages wurde beendet mit dem Abend- und dem darauf folgenden Morgengottes-

dienst. Am nächsten Tag nahm die Versammlung ihre Arbeit nach der Liturgie wieder auf.

Es wurden neue Mitglieder der Revisionskommission und des Diözesanrates gewählt. Desweiteren wurde die Rechenschaftslegung der scheidenden Revisionskommission und der Schatzmeister angenommen und genehmigt. Im Rahmen der Tagung kamen auch zu getrennten Sitzungen die Kirchenältesten und Schatzmeister auf der einen und die Geistlichen auf der anderen Seite zusammen. Letzterer Sitzung schlossen sich auch Vertreter der beiden Klöster an – des ältesten Männerklosters in Deutschland, dem Kloster des Hl. Hiob von Pot-

schajew in München und des 2005 gegründeten Frauenklosters der Hl. Märtyrerin Elisabeth.

Die Diözesanversammlung nahm einstimmig die neue, nach der Bilanz der vorhergehenden Diözesanversammlung überarbeitete Stellungnahme über die Diözese in Deutschland an („Stellungnahme der Russisch Orthodoxen Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland (KdöR)“). Die Diözese von Deutschland entstand 1924 und erhielt zunächst einen Vikarbischof, bis sie 1926 zu einer selbständigen Diözese im Rahmen der ROKA unter der Leitung der Synode in Sremski Karlovci wurde, deren Vorsitz damals der Metropolit Antonij (Khrapovickij) inne hatte. 1936 erlangte die Diözese den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, welcher nach dem Zweiten Weltkrieg von allen Bundesländern in Deutschland bestätigt wurde. Bis heute unterlag die Diözese in Deutschland den Regelungen von 1936, die nun einer umfassenden Nachbearbeitung bedurften. Die neuen Regelungen treten zum 01.01.2015 in Kraft.

Die Teilnehmer der Diözesanversammlung beteten sowohl bei der Liturgie als auch beim abschließenden Bittgottesdienst innbrünstig für die Gesundheit ihres Vorstehers, des Erzbischofs Mark. ■



Abt Evfimij berichtet über die Tätigkeit des Geistlichen Gerichts der Diözese.



PFADFINDER-LEITER JURI M. GOTOWTSCHIKOFF

EINE ORTHODOXE KAPELLE IN DEN ALPEN



In den Bayerischen Alpen, am Fuße des Karwendels, liegt das malerische Mittenwald. Etwa fünf Kilometer davon entfernt, in rund eintausend Metern Höhe, finden wir den versteckten Luttensee, daneben, auf einer Anhöhe – die Kaserneblockgebäude der Gebirgsschützen der Bundeswehr. Das ganze Gelände ist eingezäunt und militärisches Sperrgebiet, – doch mittendrin steht eine russische Kapelle!

Anlässlich ihres 65jährigen Jubiläums fand hier im Herbst 2014 eine Gedenkveranstaltung statt, organisiert von den Münchner russischen Pfadfindern. Am Treffen nahmen, neben Pfadfindern und deren Eltern, auch zahlreiche russische und deutsche Interessierte aus dem benachbarten Garmisch-Partenkirchen, sowie der Zweite Bürgermeister von Markt-Mittenwald teil.

Nach einer Einführung und Begrüßung der Gäste zelebrierte Vater Andrii Berezovskyj, ein junger Priester der Münchner russischen Kathedrale, ein Dankes-Moleben sowie eine Gedenk-Litia (kurze Gedenkandacht für Verstorbene). In seiner Predigt wies Priester Andrej auf die Bedeutung derartiger Jubiläumsveranstaltungen für unsere Kinder und Jugendlichen hin.

Bei dem anschließenden Essen wurden den Besuchern die Geschichte sowie der Bau dieses erstaunlichen kirchlichen Denkmals erläutert.

Wie kam es, dass eine orthodoxe Kapelle auf einem alpinen Truppenübungsplatz der Bundeswehr entstehen konnte?

Ins zerbombte Deutschland kamen am Ende des Zweiten Weltkriegs hunderttausende Flüchtlinge, die aus politischen und militärischen Umständen die damalige UdSSR verlassen mussten. Nach Kriegsende lebten sie hier traumatisiert, verunsichert und völlig mittellos. Um eine derartige Menschenmasse zu versorgen und ihnen zumindest vorübergehend ein Dach über dem Kopf zu geben, siedelte sie die internationale Hilfsorganisation UNRRA (Flüchtlingshilfswerk) an vielen Orten Westdeutschlands in Flüchtlingslagern an.

Solch ein Lager gab es von 1946 bis 1949 auch am Luttensee. Da es im Gebirge lag, war es von der Außenwelt wie abgeriegelt. So konnte sich hier ungehindert ein mannigfaltiges russisches Leben entfalten. Hier lebten Vertreter der verschiedensten russischen Gesellschaftsschichten – rund eintausend Personen. Nachdem die ersten untergebracht waren, nahm auch eine Lagerverwaltung ihre Arbeit auf, ein Lebensmittelgeschäft wurde eingerichtet, ferner eine Grundschule mit angeschlossenem Gymnasialzweig. Eine große Lagerhalle wurde zu einer gemütlichen russischen Kirche umfunktioniert, Kerzenständer und Altarkreuze wurden aus den einfachsten Materialien handgefertigt, die wohlklingenden Glocken aus entschärften US-Bomben gebastelt! Im geräumigen Speisesaal baute man eine Bühne, und schon bald gab es Aufführungen des Kindertheaters. Auch eine Pfadfindergruppe organisierte sich vor Ort.

Dieses Flüchtlingslager lebte sein traditionelles russisches Eigenleben. Man feierte alle orthodoxen Feste, die kirchlichen Sitten und Gebräuche wurden sorgsam gepflegt, vor allem zu Ostern und an Weihnachten. Am Theophanien-Fest wanderte im Januar eine große Prozession zum See, wo in einem freigehackten Eisloch das Wasser geweiht wurde – ganz wie im alten Russland...

Als dann 1948 die ersten Gerüchte über eine bevorstehende Auflösung dieses Flüchtlingslagers aufkamen, wurde auf Veranlassung des zuständigen Lagerleiters und Architekten Viktor Rajewskij sowie des Gemeindevorstehers der Hl. Nikolaus-Kirche, Erzpriester Boris Slawinsky, beschlossen, eine

Gedächtniskapelle zu errichten und auf diese Weise eine bleibende Erinnerung an das Leben der russischen Flüchtlinge in dieser Gegend zu hinterlassen.

Es war geplant, die Kapelle in Massivbauweise zu bauen, aus Beton. Woher aber konnte man so viel Zement hernehmen? Dies war damals noch schwer zu beschaffen, auch die Geldmittel waren knapp. Es mangelte auch an anderem Baumaterial. Also musste «improvisiert» werden: Für das Fundament sowie die Kapellen-Wände verwendete man Betonplatten eines zerstörten Gebäudes. Diese wurden in mühevoller Handarbeit von weit her herangeschleppt. Für die zwiebförmige Kuppel durften die Bordwände eines Fischkutters herhalten, und das Kreuz wurde aus Rohren geschweißt, die vorher als Pferdehaltung vor einem Kasernengebäude angebracht waren. Die Dacheindeckung bildeten anderthalbtausend mit einem Beil handgehauene Holz-Dachschindeln.

«Mit dem Wintereinbruch mussten die Bauarbeiten eingestellt werden. Viele wurden von Zweifeln befallen: Würde man den Kapellenbau zu Ende führen können? Doch eine Gruppe tiefgläubiger und beharrlicher Menschen machte weiter, mit primitivem Werkzeug, mittellos, im Baugewerbe unerfahren, aber beflügelt von der felsenfesten Überzeugung, man wirke an einem «gottgefälligen, heiligen Werk» ...

Ende Mai war der Bau dann abgeschlossen. Und am Pfingstmontag, dem 12. Juni 1949, vollzog Erzpriester Boris Slawinsky unter großer Beteiligung der Gläubigen, in einem feierlichen Zeremoniell die Einweihung der Gedächtniskapelle, erbaut von russischen Menschen fern der Heimat, in der Diaspora verstreut...»

Erinnerungen von A. Eremin, einem der Baumeister der Luttensee-Kapelle, veröffentlicht in der Emigrantenzeitung «La Pensée Russe», Paris im Juni 1949.

Das Flüchtlingslager Luttensee wurde 1950 endgültig aufgelöst, dessen Bewohner wanderten in alle Himmelsrichtungen aus und siedelten sich in verschiedenen Ländern an. Nur die kleine orthodoxe Kapelle blieb als stummer Zeuge jener entbehrungsreichen Nachkriegsjahre hier stehen.

Die folgenden Jahrzehnte war das herrenlose Gotteshaus den alpenländischen Witterungseinflüssen schutzlos ausgesetzt. Dies führte zu einer Reihe von Beeinträchtigungen: das Dach wurde leck, Kuppel und Kreuz nahmen eine Schiefelage ein, um die Kapelle wucherten Gebüsch und Unkraut.

Die Münchner russische Pfadfindergruppe war

über den traurigen Zustand seit langem im Bilde. Als man dann auch noch erfuhr, dass sich niemand für die Kapelle zuständig fühlt und Instandsetzungsarbeiten von keiner Seite geplant sind, wurde bei einer Pfadfindersitzung beschlossen, von nun an (Anfang 1980) für dieses Kirchlein die Verantwortung zu übernehmen. Um die Dacheindeckung zu erneuern, bedurfte es aber eines Fachmanns. Während noch herumüberlegt wurde, woher die erforderlichen Gelder beschafft werden konnten, geschah folgendes:

Das Bundeswehrkommando, auf dessen Hoheitsgebiet die Kapelle liegt, beschloss, an dieser Stelle eine neue Ausbildungsstätte zu errichten. Die herrenlose Kapelle sollte diesem Vorhaben weichen.

Doch die jungen Soldaten weigerten sich, das Gotteshaus abzutragen. Vielmehr erklärten sie ihrem Kommandanten ihre Bereitschaft, die Kapelle zu renovieren! – So der O-Ton des damaligen Leiters der Offiziersschule, in Luttensee, Major Diesser.

Tatsächlich führten die Soldaten die wichtigsten Reparaturen an der Kapelle durch, auch das Dach wurde neu eingedeckt. Allerdings nahmen die Arbeiten kein Ende, vieles blieb noch unerledigt. Und hier griffen die exil-russischen Pfadfinder des Münchner «Stammes» ein: nachdem sie eine Genehmigung zum Betreten des militärischen Geländes erhalten hatten, vergoldeten sie die Kuppel und das Kreuz, strichen (weißelten) die Kapelle von innen und von außen, restaurierten die Ikonen, rahmten sie ein und ließen sie verglasen, reparierten den Siebenarmigen Leuchter sowie die Altarkreuze, pflasterten einen Zugangsweg, betonierten neu die aufgeplatzten Fundamentrisse, fällten einige Bäume, sägten störend-vorstehende Äste ab, – und setzten als krönenden Abschluss eine Marmor-Gedenktafel in die Vorderwand der Kapelle ein.

All diese Arbeiten nahmen viele Fahrten und großen Zeitaufwand in Anspruch. Die freiwilligen jungen Helfer setzten sich jedoch geschickt und engagiert ein, sind sie doch der Überzeugung, dass sie an einem guten Werk mitwirken: Gottlob fühlen sich diese jungen Menschen verpflichtet, Denkmäler, die ihre Vorfahren errichtet hatten, zu pflegen. Auch die Militärverwaltung gab grünes Licht für die Weiterpflege der Kapelle.

Im Sommer 1984 vollzog unser Oberhirte S.E. Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, den Ritus der Neuweihe dieses Gotteshauses.

In den darauffolgenden Jahrzehnten setzten die

Mitglieder des Münchner russischen Pfadfinder-Stamms ihre Pflegearbeiten an der Kapelle bis zum heutigen Tag fort. Hier fanden bereits mehrere wichtige Pfadfinder-Zeremonielle statt, und in einem fünf-Jahres-Turnus werden Pilgerfahrten zur Kapelle

nach Luttensee organisiert, um hier gemeinsam Gott zu preisen.

Pfadfinder-Leiter Juri M. Gotowtschikoff, Münchner Pfadfinder-Stamm «Smolensk», deutsche Übersetzung: Erzdiakon Georg Kobra

► **Predigt**

BOGDAN WLADIMIROWITSCH BERJOSKIN

DIE RENAISSANCE DES GLOCKENGELÄUTS

IN WEISSRUSSLAND

In der russisch-orthodoxen Kirche war der Glockenklang schon immer ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes. Die Glocken rufen die Menschen zum Anfang des Gottesdienstes herbei und erklingen während seiner wichtigsten Augenblicke. Glocken sind also eine „äußerlich“ vernehmbare Stimme der Kirche, sozusagen eine Stimme Gottes.

Eben deshalb war in der Zeit des „Kirchensiechtums“ in der Sowjetunion das Glockengeläut überall seit dem Jahr 1920 verboten. Die einzigen Ausnahmen, wo die Tradition des Glockengeläuts nicht unterbrochen wurde, waren das Mariä-Entschlafens-Höhlen-Mönchskloster bei Pskow und die Gebiete im westlichen Weißrussland, die gemäß dem Friedensvertrag von Riga im Jahr 1921 an Polen fielen. Nach dem 2. Weltkrieg wurden Kirchen und Klöster wiedereröffnet, und die Glöckner, die vor der Kirchenschließung hier ihren Dienst verrichtet hatten, konnten nun in einigen Kirchen und Klöstern die alten Traditionen weitergeben. Im Gebiet der „weißrussischen Waldgegend“ (dieses Gebiet erstreckt sich, von Minsk aus gesehen, in den Süden, Osten und Westen Weißrusslands bis zu den Grenzen der benachbarten Länder), lebten ebenso alteingesessene Glöckner, die sozusagen die Träger der lokalen Traditionen des Glockenklangs waren.

Die allgemeine Renaissance des Glockenklangs in Weißrussland begann mit der Wiedererstehung der Kirche in der zweiten Hälfte der 80-er Jahre des letzten Jahrhunderts. In dem Jahr, in dem sich die Taufe der alten Rus' zum 1000. Mal jährte, ertönten die Glocken an der Heilig-Geist-Kathedralkirche in Minsk das erste Mal wieder.

1995 wurde die Herstellung von Glocken in Minsk



im Betrieb „Herausragende Gusserzeugnisse“ aufgenommen. Und in der jungen, gerade erst gegründeten Gemeinde der Ikone der Gottesmutter „Aller Bedrängten Freude“ in Minsk wurden mit dem Segen ihres Vorstehers und Erzpriesters Igor Korosteljow die ersten Kurse für Glöckner eingerichtet. Später, im Jahr 2000 wurden mit dem Segen des Metropoliten Filaret diese Kurse in die „Schule für Glöckner“ umgewandelt. Gegenwärtig ist diese die „Abteilung für Glockengeläut“ an der Minsker Geistlichen Lehranstalt.

Es wurde auf den Grundlagen von nicht nur wie üblich notierten Rhythmen, sondern auch den Grundlagen der alten Traditionen von Reimen und deren unausgesprochenen Konnotationen eine einzigartige Unterrichtsmethodik für die Glöckner entwickelt. Die Aufgabe der Lehrer bestand darin, dass wirklich alle Schüler der „Schule der Glöckner“ das Glockengeläut erlernten. Die Erklärung dafür ist ja eine ganz einfache: Wenn jemand zum Lernen gekommen war, hieß das, dass ein richtiger Glockenklang für die entsprechende Gemeinde notwendig war.

In der „Schule der Glöckner“ gibt es einen Lehr-

Glockenturm mit insgesamt 9 Glocken, mittels derer die Schüler die jeweiligen Aufgaben erarbeitet. Zwei Mal in der Woche findet praktischer Unterricht mit dem entsprechenden Lehrer statt. Sehr viel Zeit wird auf die eigene selbstständige Vorbereitung der Schüler verwendet. Zudem gibt es einen Theorie-Kurs, worin den Schülern Kenntnisse vermittelt werden zur Geschichte des Glockenklangs, der Glockengießerei, der Architektur der Glockentürme und den Arten des Glockengeläuts. Im Weiteren werden sie auch in etlichen theologischen Fächern unterwiesen: Katechese, Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche, Liturgik, Kirchenslawisch und Grundlagen in Musiktheorie. Dieser Intensivkurs dauert viereinhalb Monate, die erste Zeit (zwei Monate) erfolgt in der Lehrklasse. Anfangs wird das Geläut an drei Glocken erlernt, danach kommen im Lauf der Zeit alle neun dazu.

Nach diesen ersten zwei Monaten beginnt das Praktikum am Haupt-Glockenturm der Gemeinde der Ikone der Gottesmutter „Aller Leidenden Freude“. Hier lernen die Auszubildenden, zu den Gottesdiensten und während der Gottesdienste die Glocken zu läuten. In dieser Zeit werden auch die bestausgestatteten Glockentürme und Glockengeläute der Stadt Minsk und die in ganz Weißrussland besucht. Es wurde eine „Bruderschaft der Glöckner“ gegründet, die den Namen des „Hl. Pavlin des Barmherzigen“ (Hl. Paulinus von Nola) trägt, des himmlischen Beschützers aller Glöckner.

Die Studierenden an der Schule und der Bruderschaft leisten auch aktive soziale Aufklärungsarbeit.

Häufig veranstalten sie Glocken-Konzerte an Sekundarschulen und Gymnasien, Hochschulen und spezialisierten Bildungseinrichtungen (Colleges).

Bereits im ersten Jahr, dem Jahr der Schulgründung, wurde ein „Festival des Glockenklangs“ organisiert. Um die Renaissance der Traditionen des Glockengeläuts noch weiter zu intensivieren, findet seitdem jedes Jahr dieses Festival an einem anderen Ort statt. In 14 Jahren waren wir in vielen Städten Weißrusslands. Zu unseren direkten Verpflichtungen gehört das Begleiten von Prozessionen mit Glockengeläut, Treffen mit Bischöfen in Gemeinden, wo es keine Glocken gibt, das Glockengeläut bei Patronatsfesten und ebenso das Begleiten mit Glockenklang aller staatlichen Veranstaltungen und Treffen mit Ehrengästen des Präsidenten, des Patriarchen u. a.

Die Teilnahme an derartigen Veranstaltungen vermittelt eine wertvolle Erfahrung für jeden Glöckner. Zudem gibt es eintägige Kurse für jene, die nicht lange von ihren Arbeitsplätzen oder Gemeinden fernbleiben können. Seit Beginn melden immer wieder Eltern ihre Kinder an, die das Glockengeläut erlernen möchten. Nach einiger Zeit wurde experimentell ein Lehrplan für den Unterricht für Kinder ab 7 Jahren entwickelt. Dieser Lehrplan sieht keine Hausaufgaben für die jungen Schüler vor. Im Jahr 2008 wurde an der Kinder-Musikschule Nr. 9 der Stadt Minsk eine Glockenklasse eingerichtet.

Leiter der „Abteilung für Glockengeläut der Minsker Geistlichen Lehranstalt“ ist Bogdan Wladimirowitsch Berjoskin, MA. ■

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **•Bote•** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 ☒ **BLZ 700 100 80** (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 € PBNKDEFF
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **•BOTE☒**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
 Hofbauernstr. 26 €81247 München
 Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
 Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

☞ **Inhalt dieser Ausgabe** ☞

- €1 Osterbotschaft S. E., Erzb. Mark, an die Gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- €3 Hl. Philaret von Moskau, Predigt zum Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin
- €7 Metropolit Kyrill [Smirnov] von Kazan! Neumärtyrer, Predigt zum Palmsonntag
- €8 Hl. gerechter Johann von Kronstadt, Der seelische Schmerz des Erretters der Welt in Gethsemane
- €10 Heiliger Justin von) elie, Kommentar zum Sendschreiben an die Galater 6, 3-7
- €13 Aus dem Leben der Diözese: Oktober – Dezember
- €25 Pfadfinder-Leiter Juri M. Gotowtschikoff, Eine orthodoxe Kapelle in den Alpen
- €27 Bogdan Wladimirowitsch Berjoskin, Die Renaissance des Glockengeläuts in Weißrussland



222222222 2 2.2 22 2 222222222 2222 222222
222 2 2222222222222222 2222222 222222 22 222222
222 2222 22 2222 22 222222 2222 2 222 222222222222





Diözesantreffen in Hamburg 29.-30.12.2014